Der Textil-Arbeiter

Organ des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Berlin O 34, Memeler Straße 8-9. Fernsprecher Königstadt 1006, 1076 und 1262. Die Zeitung erscheint jeden Freitag. Telegrammadresse: Textilpraxis Berlin. Verbandsgelder sind an Otto Jehms, Berlin O 34, Memeler Straße 8-9 (Postscheckkonto Berlin Nr. 5386), zu richten.

Bezugspreis, nur durch die Post, vierteljährlich 6 Mark. Anzeigenannahme: „Werba", Gesellschaft für Anzeigen- und Verlagswesen m. b. H., Berlin SW 11, Stresemannstraße 48. Anzeigenpreis: Die zehngespaltene Millimeterzeile 90 Pf. Bei größeren Abschlüssen Rabatt, der nur als Kassarabatt gilt. Tel.-Adr.: „Werba-Blätter" Berlin

Nummer 51 — Berlin, den 19. Dezember 1930 — 42. Jahrgang

Vom Sinn der Weihnachtsbotschaft

Es war eine aufgeregte Zeit. Vom damaligen Mittelpunkt der Erde, Rom, gingen immerwährende Ströme von Unruhe aus, die Legionen der Kaiser und Volkstribunen, mit blinkenden Aexten und scharfen Speeren bewaffnet, unterjochten die Völkerschaften und fanden den Weg zu ihnen, wo sie auch wohnen mochten. Sie marschierten in langen Tagemärschen nach dem Osten, hinein in den zauberischen, sonnendurchfluteten Orient, aber auch nach dem Norden, der einen großen Teil des Jahres über vor Schnee und Eis starrte und wo kriegerische Stämme wohnten, die den kampferprobten Söldnern Roms ein geheimes Grauen einflößten. Es war eine wildbewegte Zeit.

Zwischen den Kämpfen blühte, manchmal etwas unterdrückt, mitunter auch üppig emporschießend, was [illegible] nennen. Dichter schrieben ihre Verse, Bildhauer formten in Marmor Götterbilder und Baumeister schufen Paläste, die für die Ewigkeit gebaut zu sein schienen. Staatsmänner entwarfen ein Recht, dessen Grundsätze uns heute noch als Richtschnur für unser Handeln dienen.

Allerdings, diese Kultur, diese Höherentwicklung des Menschen, wurde teuer erkauft, sehr teuer. Nur ein kleiner Teil durfte die Gaben des fortschreitenden Geistes genießen, der größere Teil der Bewohner jener lichtdurchfluteten Landstriche mußte in mühseliger Arbeit das herbeischaffen, was das Leben schön und angenehm macht. Sie gruben das Gold und bearbeiteten die Edelsteine, welche dann die Arme und Stirnen edler Römerinnen schmückten, sie kelterten den Wein und buken das Brot, das für die nie abbrechenden Gastmahle, welche sich die Großen untereinander gaben, benötigt wurde. Sie selbst, die Schaffenden, wurden nicht einmal als Menschen betrachtet. Servus res est — der Sklave ist eine Sache, so stand es im Gesetz, das die Weisen dem Staate gegeben hatten, und der Sklave konnte verkauft werden wie ein Stück Vieh.

Aber die Hauptsache blieben doch die Soldaten, welche unermüdlich auf den bekannten Straßen marschierten oder auf hölzernen Schiffen über das blaue Meer schwammen, das die Küste Italias bespült. Wenn sie zurückkehrten, brachten sie neues Gold und viele Sklaven mit. Manchmal kamen sie gerade zurecht, um noch an einem Bürgerkrieg, der in Rom wütete, teilzunehmen. Es war eine trübe Zeit.

Neue, noch nie geäußerte Ideen ließen eines Tages die Unterdrückten und Armen aufhorchen. Aus dem Osten kamen sie, und sie waren nicht aufzuhalten, wiewohl man versuchte, vor ihnen die Tore zuzusperren. Unbestimmt lauteten sie, und im Grunde konnte es gar nicht möglich sein, was sie verhießen: „Liebet eure Feinde". — Wie konnte dieser Gedanke in der Welt des ewigen Krieges und Raubes jemals Gültigkeit gewinnen? „Wer zwei Röcke hat, der gebe dem einen, der keinen hat". Wie, das sollte bei diesem Eigennutz, der allenthalben herrschte, möglich sein? „Werdet barmherzig . . . Liebet eure Feinde und tut Gutes. So wird euer Lohn groß und ihr werdet Söhne des Höchsten sein." Es bestand nicht viel Aussicht, daß in dieser Zeit, da Roheit, Habgier und Mißtrauen regierten, diese Ideen Einfluß gewinnen konnten.

Die Reichen und Mächtigen wollten nichts von ihnen wissen; aber die Armen und Niedrigen lauschten voll Inbrunst diesen Verheißungen.

Jedoch diese Ideen, so schwach sie schienen, stürzten die römischen Götter, und sie drangen bis nach dem finsteren Norden vor.

Wohl wandelten sie den Sinn der Menschen, aber sie erfuhren selbst eine Veränderung, und sie vermochten es nicht, der Welt den Frieden zu geben, wie es von ihren Verkündern verheißen worden war. Das ganze Mittelalter hallte wieder von Glaubenskämpfen, und Feuer und Schwert waren gewöhnliche Mittel, mit welchen den anderen der rechte Glaube beigebracht werden sollte. Die Unduldsamkeit feierte Triumphe, und wo blieben Güte und Liebe, die das Hauptmotiv des Lukas-Evangeliums bilden, jener Erzählung von der Geburt und dem Opfertod eines Menschen, welche immer wieder die Gemüter ergriff; aber die Wirkung hielt nicht an, und Mordlust, Habgier, Mißtrauen und Unduldsamkeit zerstörten stets von neuem die zarten Keime eines besseren Menschentums.

Die Welt hat ihr Gesicht seit den Tagen, da das Christentum selbst die römischen Kaiser bezwang und sie es zur Staatsreligion erhoben, wiederholt verändert. Staaten bildeten sich und vergingen, die Völker fuhren fort, sich zu bekriegen und bändigten nur einmal im Jahre ihre Wildheit, eben dann, wenn man aus dem Lukas-Evangelium vorlas: „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen." Sie hörten einen Augenblick mit gesenkten Köpfen zu, um dann von neuem zu den Waffen zu greifen . . .

Die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen verschwand nicht in der neuen Zeit; sie wurde nur auf eine andere Grundlage gestellt. Wieder sind es die Armen und Niedrigen, welche für die Reichen und Mächtigen das Gold graben und das Brot backen müssen, während sie selbst hungern und im Elend dahinleben. Zu den größten Schrecken aber, welche die heutige Weltordnung aufweist, gehört nicht nur mehr die schrankenlose Ausnutzung der Millionen, die von allem Reichtum, den unser Zeitalter bietet, ausgeschlossen sind, sondern die periodischen Erschütterungen des Wirtschaftskörpers. Kennt die christliche Dogmenlehre den Begriff der Hölle, so kennen wir einen Zustand, der die gleichen Schrecken enthält: die Arbeitslosigkeit. In Deutschland leben nahezu vier Millionen in diesem Inferno, und die Aussicht, ihm bald zu entrinnen, ist nicht vorhanden. Für jene, die heute den Weg zum Arbeitsamt antreten müssen, gelten die Worte, die am Eingang zur Hölle in Dantes „Göttlicher Komödie" stehen:

> Der Eingang bin ich zu der Stadt der Trauer,
> der Eingang bin ich zu dem ewigen Schmerze,
> der Eingang bin ich zum verlorenen Volke!
> Laßt, die ihr eingeht, jede Hoffnung fahren. —

So bleibt uns also nichts anderes übrig, als in dumpfer Verzweiflung unser Geschick zu ertragen?

Nein! Längst ist die Erkenntnis in Millionen von Hirnen wach geworden, daß es eine Befreiung gibt. Den Armen und den Bedrückten jener Zeiten, die wir betrachteten, blieb das Mittel, das zur Erlösung führt, verborgen; es heißt einfach Organisation. Ist nicht gerade Weihnachten am besten geeignet, unseren Blick darauf zu richten und uns klar zu werden, daß wir uns nur selbst befreien können? So schön das Gleichnis vom Erlöser ist — schöner und herrlicher ist der Gedanke des Zusammenschlusses, vermöge dessen wir alle feindlichen Mächte überwinden — wenn wir nur wollen.

Friede auf Erden und allen Menschen ein Wohlgefallen. Die Millionen Proletarier werden der Welt den Frieden geben!

Verheissung und Erfüllung

Wintermacht. Die Täler und Höhen
Deckt weißer Schnee. Ein Stern ist zu sehen
Hoch droben am mondhellen Firmament;
Sein leuchtendes Feuer überbrennt
Machtvoll des Mondes magisches Licht.
Und ein trügerisch rosiger Schimmer bricht
Sich malerisch schön an der Berge Schroffen ...

Das ist jener Stern, der das sehnende Hoffen
Der Völker immer von neuem belebt,
Der in dem Gedächtnis der Armen schwebt
Als Stern der Verheißung, in dessen Strahle
Die kleinste Hütte im niedrigsten Tale
Sich sonnen soll, daß es auf der Erde
Allüberall licht und freudvoll werde!

Es leuchtet dies Licht schon seit alten Zeiten
Nur denen, die auf den Höhen schreiten.
Der Stern der Verheißung bleibt unerschlossen
All denen, die auf den unteren Sprossen
Der Menschheitsleiter im Dunkeln stehen;

Und glaubt mir, ihr werdet nimmer erspähen
Das Licht, das Wohlgefallen und Frieden
Soll bringen allen Menschen hienieden,
Wenn ihr euch nicht selber zur Höhe schwingt
Und machtvoll um Licht und Befreiung ringt!

Drum schließt euch zusammen in Einigkeit
Und kämpft für Recht und Gerechtigkeit,
Für Freiheit, für Glück und Menschentum,
Dann wird, dem Menschheitsgedanken zum Ruhm
Das Elend, die Not im Orkus versinken,
Und euch endlich das Glück und die Freude winken!

Dann wird überall Wohlgefallen werden
Und der Stern der Erfüllung leuchten auf Erden,
Der goldene Stern, in dessen Strahle
Sich sonnt auch die niedrigste Hütte im Tale!

Tee's

Politische Wochenschau

Keine Aufhebung der Notverordnung. — Verbesserungsanträge der Sozialdemokratie. — Selbstentlarvung der Nationalsozialisten. — Der Moskauer Prozeß. — Regierungskrise in Frankreich.

Der Reichstag hat, wie zu erwarten war, die Anträge auf Aufhebung der Notverordnung vom 1. Dezember mit 293 gegen 253 Stimmen und in einem ähnlichen Stimmverhältnis auch die Mißtrauensanträge gegen das Kabinett Brüning abgelehnt. Die sozialdemokratische Fraktion, die gegen diese Anträge stimmte, hat ausdrücklich erklärt, daß sie damit nicht etwa die Verantwortung für die Handlungen des Kabinetts Brüning übernimmt, und daß sie sich auch weiter ihre vollkommene Handlungsfreiheit gegenüber der jetzigen Regierung vorbehält. Die Beseitigung der jetzigen Verfassung würde nichts anderes zur Folge haben als den wirtschaftlichen und politischen Zusammenbruch Deutschlands, die Vernichtung aller Freiheiten des arbeitenden Volkes, Auslieferung des arbeitenden Volkes an die schrankenlose Ausbeutung durch das Kapital. Nur um das zu verhindern, um die Arbeiterklasse vor dem Sturz in das grauenhafte Elend zu behüten, hat die sozialdemokratische Fraktion die Aufhebung der Notverordnung abgelehnt.

* * *

Sofort nach dieser Abstimmung hat die sozialdemokratische Reichstagsfraktion das Notwendige veranlaßt, um die Verbesserung der in dem Finanz- und Wirtschaftsprogramm der Regierung enthaltenen Vorlagen zu erreichen. Sie hat eine Anzahl Anträge zur Aenderung der Regierungsvorlagen eingebracht, durch die die Interessen der Massen geschützt werden sollen. Diese Anträge enthalten im einzelnen folgende Forderungen: Zur schnelleren Durchführung der Preissenkung sollen scharfe Maßnahmen, vor allem gegen die Kartelle und Monopolunternehmungen, durchgeführt werden. Auf die hohen Einkommen, auf die Bezüge der Aktionäre und der Aufsichtsräte, und auf Spekulationsgewinne sind hohe Zuschläge zur Einkommensteuer zu erheben; zur Erleichterung dieser Maßregel ist eine Besteuerung nach dem Verbrauch vorgesehen. Die Erbschaftssteuer ist wesentlich zu erhöhen. Die Offenlegung der Steuerlisten, eine alte sozialdemokratische Forderung, muß durchgeführt werden, um dem Steuerbetrug und der Kapitalflucht wirksamer zu begegnen. Auf der anderen Seite ist eine wesentliche Milderung der Massenbelastung vorzunehmen, zu der vor allem die Aufhebung der Konsumvereinssteuer gehört. Die Beamtenbezüge sind in sozialer Weise zu staffeln, unter Freilassung der untersten Gehaltsstufen. Bei der Hauszinssteuer sind Erleichterungen vorzunehmen, ihr Zweck, die Förderung des Wohnungsbaues, muß sichergestellt werden. Die Tabaksteuer ist zu verbessern, um eine neue Belastung der Verbraucher zu verhindern. Es wird weiter die Förderung und Verbilligung des Wohnungsbaues, insbesondere für die minderbemittelten Schichten gefordert, zugleich mit der Schaffung eines sozialen Miet- und Wohnrechts. Neben diesen Anträgen sind noch eine Reihe von Forderungen aufgestellt worden, die dem Ausbau der Wirtschaftspolitik, der Verbesserung der landwirtschaftlichen Erzeugung und dem Schutze der Verbraucher dienen. Den Parteien des Reichstags ist also jetzt Gelegenheit geboten, die Sozialdemokratie in ihrem Kampfe für die Rechte des Volkes zu unterstützen.

Die bisherigen Reichstagsverhandlungen haben allerdings schon gezeigt, daß auf eine Unterstützung durch die Nationalsozialisten, die sich selbst als „Arbeiterpartei" bezeichnen, nicht zu rechnen ist. Vor den Wählern haben die Hakenkreuzler die „Brechung der Zinsknechtschaft", die Enteignung der Bank- und Börsenfürsten, die Rettung des Mittelstandes und für die Arbeiter schließlich noch den Sozialismus versprochen. Im Reichstag tun sie aber das gerade Gegenteil davon. Der nationalsozialistische Finanzfachverständige Gottfried Feder rief den Unternehmern aus der Volkspartei zu: „Sie haben gar keine Ursache, uns sozialistische Tendenzen zu unterschieben!" Im Reichsrat stimmten die Vertreter der unter nationalsozialistischem Kommando stehenden Regierungen von Thüringen und Braunschweig für die Erhöhung der Hypothekenzinsen von 5 auf 7½ Proz., während sie gleichzeitig im Reichstag die Herabsetzung des Zinsfußes auf 5 Proz. beantragten. In ihren Wahlversprechungen forderten die Nationalsozialisten die Abschaffung des arbeits- und mühelosen Einkommens, und sie wandten sich ausdrücklich gegen die „unersättliche Profitgier der Aufsichtsräte und Aktionäre". Als aber dem Reichstag einige Anträge auf eine Sonderbesteuerung aller Vermögen über 500 000 Mk., der Dividenden und der Aufsichtsratstantiemen, sowie aller Einkommen über 50 000 Mk. vorlagen, stimmten sie zusammen mit den bürgerlichen Parteien gegen diese Forderungen. Schneller als man erwarten konnte, haben also die Nationalsozialisten ihr wahres Gesicht gezeigt. Sie sind Hüter des Geldsacks, Beschützer des Großkapitals, Interessenvertreter der Tantiemen- und Dividendenjäger!

* * *

Der große „Schädlingsprozeß" in Moskau hat mit der Verurteilung von fünf der acht Angeklagten zum Tode geendet. Die russische Regierung wandelte gleich nachher aber die Todesstrafe in eine Gefängnisstrafe von 10 Jahren um. Als Grund für diese Milde wurde angeführt, daß die Angeklagten ihre Schuld eingestanden und mitgeholfen hätten, die antisowjetistische Organisation auszuheben.

Das Urteil und die Begnadigung zeigen deutlich, daß es sich bei diesem Prozeß nur um ein Schauspiel für das russische Volk gehandelt hat. Entweder das bolschewistische System steht so fest, wie es von den Kommunisten behauptet wird, dann hätte sich eine solche Schädlingsarbeit niemals zeigen dürfen. Oder es hat wirklich eine große „Industriepartei" gegeben, die das Sowjetsystem zugrunde richten wollte. Das wäre dann aber noch viel bezeichnender für die Verhältnisse, die in Rußland herrschen. Nach den Geständnissen der Angeklagten sollen Hunderte von Ingenieuren Munitionsfabriken an Stellen errichtet haben, die im Falle feindlicher Angriffe sofort zerschossen werden konnten. Lokomotiven seien so konstruiert worden, daß die Gleisanlagen zerfahren werden sollten. Aehnliches sei bei vielen Industrieanlagen im Lande vorgekommen. Jahrelang haben weder die bolschewistische Regierung, noch die zahllosen bolschewistischen Vertrauensmänner im Lande etwas von diesen Dingen gemerkt. Auch die GPU., die staatliche Polizei, will in all diesen Jahren nichts gesehen und gehört haben, erst vor einigen Monaten hat man endlich die Verschwörung aufgedeckt. Ob solche Zustände in einem wirklichen Kulturlande möglich wären? Oder sind sie nur zu dem Zwecke erfunden worden, um das hungernde Volk davon abzuhalten, nach den wahren Schuldigen für das jetzige Elend zu suchen?

* * *

Frankreich macht gegenwärtig durch den Rücktritt des Kabinetts Tardieu eine Regierungskrise durch. Die Ursache dafür ist weniger in der Politik der bisherigen Regierung zu suchen, sondern in der Tatsache, daß sie in einen großen Finanzskandal verwickelt war. Der Börsenspekulant Oustric war zusammengebrochen, und es stellte sich heraus, daß an seinen Geschäften mehrere Minister und Unterstaatssekretäre beteiligt waren. Die demokratische Linke hat im Senat das Kabinett Tardieu gestürzt, um eine Säuberung der politischen Atmosphäre herbeizuführen. Es ist zu erwarten, daß die neue Regierung sich auf die bürgerliche Mitte und einen Teil der Rechten stützen wird, wodurch die Gefahr entsteht, daß die unter dem bisherigen Außenminister Briand getriebene Verständigungspolitik nicht weitergeführt wird. Unter dem Einfluß des deutschen Wahlausfalls am 14. September verlangt die Rechte schon seit Wochen eine Aenderung dieses Kurses.

Rationalisierung — Arbeitslosigkeit — Vernichtung der Konsumkraft

Die Arbeitslosigkeit in der Textilindustrie betrug im Monat November nach der Zählung des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes von zusammen 279 367 gezählten Personen 54 514 oder 19,6 Proz. Die in Kurzarbeit beschäftigten Personen waren 111 775 oder 40,3 Proz. Diese Ziffern sind ein Gradmesser für die ungeheure Not, deren die Textilarbeiterschaft zur Zeit ausgesetzt ist. Allenthalben wird die Arbeitslosigkeit schlechtweg auf den Konjunkturrückgang zurückgeführt. Dies ist zwar nicht falsch, trotzdem führt diese allgemeine Angabe leicht zu dem falschen Schluß, daß die Arbeitslosigkeit allein auf eine absinkende Warenaufnahmefähigkeit des Innenmarktes sowie des Warenexports zurückzuführen sei.

Die Ursache der Arbeitslosigkeit ist verschiedener Art, und es dürfte nicht zu bestreiten sein, daß sie zu einem guten Teil, neben anderen Ursachen, auf die Rationalisierungsmaßnahme in der Industrie zurückzuführen ist, die viel zu einseitig auf Kosten der Arbeiterschaft durchgeführt wurde. Die Produktionskapazität der Textilindustrie ist bei einer starken Verringerung der Arbeitskräfte bedeutend gestiegen, so daß ein beträchtlicher Teil der Arbeitslosigkeit auf das Konto „Rationalisierung" zu setzen ist. In welcher Weise durch Rationalisierung Arbeiter freigesetzt werden, ist aus dem nachstehenden Beispiel ersichtlich.

Die Firma Christian Dierig, Langenbielau, hat in einem Betrieb in Tannenberg (Schles.) 64 Automatstühle aufgestellt. Diese werden von 2 Webern bedient. Auf je 32 Stühle kommt noch eine Hilfskraft im Alter von 16 bis 18 Jahren und auf 64 Stühle ein Copseneinleger. Früher wurden von einem Weber höchstens 4 Stühle bedient, später mußte natürlich der Weber 8 Stühle bedienen. Durch die Einführung der Bedienung von 64 Automatstühlen bei Dierig werden also 11 Arbeitskräfte freigelegt. Die Ersparnis an Arbeitslohn ist erheblich, aber was macht nun Dierig? Der Weber am Automatstuhl erhält den bisher verdienten Durchschnittsverdienst von 96,7 Pf. in der Stunde. Die Hilfskräfte wie die Copseneinleger erhalten den Tariflohn von 34,7 Pf. pro Stunde. Die Firma Dierig will nunmehr die Weber im Akkord arbeiten lassen und bietet ihnen 0,32 Pf. pro 1000 Schuß Arbeitslohn. Wenn der Weber mit dem Akkordlohn auf den bisherigen Verdienst kommen will, muß er auf diesen 32 Stühlen in der Stunde 299 062 Schuß leisten oder pro Stuhl 9346 Schuß. Pro Minute und Stuhl ergibt es 156 Schuß bei 180 Touren, die der Automatstuhl in der Minute leistet. Es muß also ein Nutzeffekt von 86,55 Prozent erzielt werden. Auf den Stühlen wird Kattunrohware hergestellt. Bei dem Meter Ware kommen 3100 bzw. 3700 Schuß. Zurzeit wird 38 Stunden pro Woche gearbeitet. Bei dieser Leistung und Arbeitszeit würde also ein Weber pro Woche 3666 bzw. 3071 Meter machen müssen. Der Weblohn einschließlich der Hilfskräfte würde bei einer Bezahlung von 0,32 Pf. pro 1000 Schuß einen Weblohn pro Meter von 1,53 bzw. 1,83 Pf. ausmachen. Es wurde uns mitgeteilt, daß der Meter dieser Ware mit 3100 Schuß pro Meter von der Fabrik aus zu 42 Pf. verkauft wird. Der Weblohnanteil an der Ware wäre also 3,6 Proz.

In der Baumwollspinnerei hat dieselbe Firma in Oberlangenbielau in ihrem Betrieb eine neue Befeuchtungsanlage eingebaut, die jetzt in Betrieb genommen worden ist. Die Firma verlangt aber nun von den Spinnerinnen die Bedienung von erheblich mehr Spindeln als früher. Während vorher von einer Spinnerin 3 Seiten mit 750 Spindeln bedient wurden und zu je 4 Spinnmaschinen noch je eine Aufsteckerin als Hilfskraft gegeben wurde, muß jetzt eine Spinnerin 4 Seiten mit 1000 Spindeln und ohne Hilfskraft bedienen. Die Firma verlangt aber noch mehr. Sie verlangt jetzt, daß 3 Spinnerinnen und 2 Hilfskräfte 6000 Spindeln bedienen sollen. Das ergibt für eine Spinnerin die Bedienung von 2000 Spindeln mit zwei Drittel Hilfskraft.

Nicht alle Firmen haben nach dem Rezept Dierig ihre Betriebe umgestellt, aber man darf wohl annehmen, daß dort, wo Automaten stehen, 10 Webstühle durch einen Weber bedient werden. Nach einer Zählung des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes, die im Jahre 1929 vorgenommen worden ist, waren von rund 197 000 Webstühlen der Baumwollweberei 22 000 Automatstühle vorhanden, so daß man wohl zu der Annahme kommen muß, daß gegenüber der Bedienung von früher 3 und 4 Stühlen durch die Einführung des Automaten rund 3000 Weber der Baumwollindustrie freigelegt worden sind. Daneben ist man in den Baumwollwebereien allenthalben dazu übergegangen, den Webern erhebliche Mehrarbeit aufzubürden. Teilweise hat man technische Verbesserungen an den Webstühlen, wie zum Beispiel den Kettenfadenwächter, angebracht, zum anderen hat man aber auch ohne technische Verbesserungen von den Arbeitern verlangt, mehr Stühle zu bedienen. Diese Mehrbelastung der einzelnen Weber hat dazu geführt, daß ein großer Teil der Baumwollweber arbeitslos ist. Die Zahl der Arbeitslosen dürfte sich mit der, die infolge der Rationalisierung arbeitslos wurden, decken.

Aus dem gesammelten Material des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes über die Lohnabbaumaßnahmen geht hervor, daß in allen Zweigen der deutschen Textilindustrie der Arbeiterschaft ungeheure Mehrarbeit durch Zuweisung von mehr Maschinen gegenüber früher aufgebürdet worden ist, ohne daß man die Löhne in entsprechender Weise erhöhte. Im Gegenteil, die Löhne sind vielfach trotz Mehrarbeit unter den früheren Stand bei Bedienung von weniger Maschinen hinabgesunken. Dadurch sind Produktions- und Konsumtionsfaktor weit auseinandergerissen worden. Die gesteigerte Produktionskapazität in der Textilindustrie verlangt eine gleich starke Steigerung der Konsummöglichkeiten.

Die Rationalisierung, wie sie die Unternehmer in allen Industrien durchgeführt haben, bei gleichzeitigem Lohndruck erhöhte Leistung von den Arbeitern zu verlangen, mag zunächst etwas Bestechendes für die Unternehmer an sich haben. Sie stellt große Gewinne, die weit über das Maß einer angemessenen Verzinsung der aufgewendeten Mittel hinausgehen, für die Erneuerung des Betriebes in Aussicht bei gleichzeitiger Erhöhung der Konkurrenzfähigkeit. Die Sache hat aber eine Kehrseite, und die sieht wesentlich anders aus. Durch immer zunehmende Ausschaltung breiter Arbeiterschichten aus dem Produktionsprozeß und der niedrigen Verdienste der Arbeitenden wird die Konsumkraft breiter Massen mit jeder technischen Neuerung weiter herabgedrückt, so daß eine Auswertung der erhöhten Produktionsmöglichkeiten in Frage gestellt wird. Im Eiltempo treibt die Weltwirtschaft dem Ziele des völligen Einfrierens der Konsumkraft entgegen. Deshalb, weil das Unternehmertum die Arbeiterschaft nicht gleichmäßig an den technischen Errungenschaften durch Arbeitszeitverkürzung, durch höhere, den technischen Fortschritten entsprechende Löhne teilnehmen lassen will.

Es liegt uns fern, dem einzelnen Unternehmer Vorwürfe ob seines Händelns zu machen, da wir zu genau wissen, daß der einzelne der Gefangene des kapitalistischen Systems ist. Es scheint, als ob die Götterdämmerung der kapitalistischen Wirtschaft angebrochen sei, daß die Vertreter des kapitalistischen Systems in konsequenter Folgerichtigkeit der kapitalistischen Wirtschaftsentwicklung der kapitalistischen Produktion selbst den Todesstoß versetzt.

In diesem Zusammenhang ist es interessant, zu hören, was der Weltreisende Colin Roß in der „Voss. Ztg." Nr. 555 unter anderem schreibt:

> „Niemals seit Menschengedenken stand in solch offenbarem Widersinn billigste Produktion, Ueberangebot an Waren und Gütern gleichzeitig einer so krassen Not gegenüber und der Unmöglichkeit, bei offenbarem Arbeitswillen diese Güter zu beschaffen. Diesen Widersinn empfinden die arbeitslosen Arbeiter und Angestellten, ihn empfinden die Kaffeepflanzer in Brasilien, die Weizenfarmer und Viehzüchter in Argentinien, die aus dem gleichen unbewußten Grunde die letzte Revolution machten. Und der wirtschaftliche Widersinn unserer Zeit ist es noch viel mehr als die drückende englische Fremdherrschaft, die der Gandhi-Revolution Scharen fanatischer Anhänger zuführt. Noch nie — soweit menschliches Wissen reicht — standen solch ungeheure Naturkräfte, solche Fülle von Rohstoffen und Lebensmitteln zur Verfügung, noch nie war es möglich, mit einem solchen Minimum von Arbeit ein solches Maximum von Lebensbedürfnissen zu befriedigen. Vergleicht man aber den Gesamtlebensstandard des europäischen Menschen und vor allem seine seelische Situation, die Summe von Glück, die ihm zuteil wird, mit dem Lebensrhythmus und der Glückssumme, die unvergleichlich primitivere Völker mit einer minimalen Technik sich geschaffen haben, so kommt man zu der Erkenntnis, daß die Rechnung nicht aufgeht, daß auch in dem rationalisiertesten Betriebe ein irrationaler Rest bleibt, und daß dessen Außerachtlassung die ganze Rechnung fehlschlagen läßt. Unsere Zeit, wir Menschen von heute, stehen wirklich vor dem grotesken Widersinn, daß wir die technischen Möglichkeiten haben, das Paradies auf Erden zu schaffen, und daß wir drauf und dran sind, eine Hölle daraus zu machen, wie sie in solchem Umfange noch nie da war, aus dem einfachen Grunde, weil die Erde noch nie ein so einheitlich geschlossenes Ganze war, und weil früher — als der Raum noch nicht bezwungen war — jeder einzelne Teil der Erde unabhängig vom anderen sein eigenes Dasein führen konnte. Der Fluch der Technik ist das unvermeidliche Korrelat ihres Segens..."

In der Tat, noch niemals hat die Natur den Menschen so ergiebig mit seinen Schätzen zu versorgen vermocht, und noch niemals war das Massenelend größer als gegenwärtig. Das kapitalistische Wirtschaftssystem, das nicht mehr in der Lage ist, dem Menschen die Summe von Gütern zu geben, die er zu seiner Erhaltung braucht, steht am Ende seiner Entwicklung. Die kapitalistische Produktion erstickt an dem Ueberfluß der erzeugten Güter.

Die Lösung des Problems der Arbeitslosigkeit

Die „Betriebsräte-Zeitschrift" des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes veröffentlicht in ihrer Nummer 22 folgenden Plan, den Herbert W. Reimer in Rio de Janeiro den Regierungen, der Presse und den großen Verbänden der amerikanischen und europäischen Staaten als einen Beitrag zur Lösung des Problems der Arbeitslosigkeit unterbreitet.

Die Zahl der Arbeitslosen in den Industrieländern hat sich in derart bedrohlichem Maße gesteigert, daß es jetzt höchste Zeit ist, mit Palliativen aufzuhören und das Uebel endlich an der Wurzel zu fassen.

Je mehr das Heer der Arbeitslosen sich vergrößert, desto geringer wird die Kaufkraft, desto mehr schwindet der Absatz der Produkte, weitere Arbeiter- und Angestelltenentlassungen sind die unausbleibliche Folge, und weiter sinken Kaufkraft und Absatzmöglichkeit. Das Fortschreiten dieser Wirtschaftskrankheit muß notwendig zur Verelendung der unbemittelten Volksschichten oder — zur Katastrophe führen.

Entweder sind der Arbeitenden zu viele, oder die Beschäftigten arbeiten zu viel. Die Lösung des Problems besteht folglich darin, Arbeitsquantum und Arbeiterzahl in das richtige Verhältnis zu bringen.

Die Angaben über die Zahl der Arbeitslosen differieren beträchtlich in den einzelnen Ländern, doch kann man sagen, in den Industriestaaten gibt es gegenwärtig im Durchschnitt 10 Proz. Arbeitslose. Alle diese Unbeschäftigten können mit Leichtigkeit Arbeit haben, die Kaufkraft kann bedeutend gesteigert, der Absatz auf die alte Höhe gebracht und die Masse des Volkes zufriedengestellt werden. Es genügt hierzu einen Arbeitstag in der Woche auszuschalten.

So gut wie die Sieben-Tage-Woche in der ganzen zivilisierten Welt besteht, so gut kann der Mittwoch ein internationaler Ruhetag werden, zum Wohle der Weltwirtschaft und zum Wohle der Menschheit. Ich schlage den Mittwoch vor und nicht etwa den Samstag, weil zwei aufeinanderfolgende Ruhetage erfahrungsgemäß in vielen Betrieben eine störende Arbeitsanhäufung verursachen.

Der Ausfall eines Arbeitstages in der Woche bedeutet etwa 17 Proz. der bisherigen Arbeitsleistung. Diese freiwerdenden 17 Proz. müssten den 10 Proz. Arbeitslosen sämtlich Beschäftigung geben. Der rechnerisch verbleibende Arbeitsausfall von 7 Proz. würde sich ungefähr gegen die vorhandene Ueberproduktion und Kurzarbeit ausgleichen. Eine genaue prozentuale Berechnung hierfür ist natürlich nicht möglich.

Die Löhne hätten die gleichen zu bleiben, Monatsgehälter sowohl wie Wochenlöhne, letztere also auf Basis der Sechs-Tage-Woche für die Fünf-Tage-Woche umgerechnet.

Die Produktionskosten werden sich hierdurch je nach Art der Ware erhöhen, jedoch wird der somit etwas verteuerte Lebensunterhalt reichlich kompensiert durch folgende sich ergebende Vorteile:

1. Für die Steuerzahler fallen die Milliarden fort, welche sie jetzt jährlich aufbringen müssen, um Millionen von Arbeitslosen durchzuschleppen, die trotz dieser ungeheuren Tribute der übrigen schwer arbeitenden Bevölkerung nur ein klägliches Dasein fristen und den Umsatz in noch höherem Maße vermindern als ihre Zahl zunimmt.
2. Der volle Verdienst der 10 Proz. jetzt mehr Erwerbstätigen wird die Kaufkraft und damit den Absatz der Waren bedeutend erhöhen und der gesamten Weltwirtschaft zugute kommen.
3. Die Unzufriedenheit der Massen notleidender Bevölkerung wird mit einem Schlage behoben, der Propaganda für absurde und verzweifelte Ideen wird auf diese Weise der Nährboden entzogen und einer innerpolitischen Gesundung der Weg geebnet.
4. Durch einen solchen Ruhetag wird gleichzeitig einem der Hauptübel unserer heutigen Zeit wirksam gesteuert werden, nämlich der Nervosität und Neurasthenie, als einer Folge der Ueberanstrengung der Kräfte in dem aufreibenden Getriebe des hastenden Erwerbslebens und der naturwidrigen, ungesunden, maschinisierten Arbeitsweise in Fabriken, Werkstätten und Büros.

Wir arbeiten heute nicht mehr in demselben Tempo wie vor 50 Jahren, die Verhältnisse sind ganz andere geworden. Hat sich das Arbeitstempo, die Ruhe- und Rastlosigkeit im Zeitalter der Maschinen und Schnelligkeitsrekorde verdoppelt, so muß auch die Ruhepause verdoppelt werden. Andernfalls wird das Gleichgewicht der Kräfte gestört, und die üblen Folgen einer solchen Disharmonie bleiben nicht aus — genau so wie das Mißverhältnis zwischen Arbeiterzahl und Arbeitsmenge die schwersten wirtschaftlichen und politischen Störungen nach sich zieht.

Die Regierungen und Behörden hätten selbstverständlich dafür zu sorgen und alle dahingehenden Bestrebungen nach besten Kräften zu unterstützen, daß dieser Ruhetag auch wirklich der Erholung in der Natur, dem Sport oder guter Lektüre aus staatlichen Volksbibliotheken gewidmet wird, um zum Segen des Volkes eine Quelle geistiger und körperlicher Erneuerung zu sein.

Rothenburg o. d. Tauber im Winterkleid

Zur Krankenversicherung Arbeitsloser

Eine der größten und wichtigsten Notwendigkeiten für den arbeitslosen Volksgenossen ist es, daß er während seiner Arbeitslosigkeit die Segnungen der Krankenversicherung genießt. Ist ihm doch dadurch wenigstens eine Sorge, nämlich die um die Erhaltung seiner Gesundheit und Arbeitskraft genommen. So bestimmt das Arbeitslosenversicherungsgesetz ausdrücklich, daß jeder Arbeitslose während des Bezuges der Hauptunterstützung gegen Krankheit versichert ist. Die Kosten dieser Versicherung werden aus Mitteln der Arbeitslosenversicherung bestritten. Wichtig ist nun, daß die Versicherung nur während des Bezuges der Unterstützung geschieht. Für die Zeit, die vom Ende der Beschäftigung ab bis zum Beginn der Unterstützung ab vergeht, besteht demnach eine Krankenversicherung nicht. Dauert diese Frist länger als drei Wochen, so hat der Arbeitslose während derselben noch gemäß § 214 der Reichsversicherung Ansprüche an seine frühere Krankenkasse. (Dieser § 214 bestimmt nämlich, daß der Anspruch eines wegen Erwerbslosigkeit aus der Kasse Ausscheidenden auf die Regelleistungen der Kasse noch innerhalb 3 Wochen besteht, wenn der Versicherte vorher ein halbes Jahr bzw. 6 Wochen gegen Krankheit versichert war.) Dauert die Zeit, die zwischen Ende der Arbeit und Beginn der Unterstützung liegt, länger als 3 Wochen, so ist der Arbeitslose für die überschießende Zeit nicht gegen Krankheit versichert. Es ist in derartigen Fällen jedem Arbeitslosen zu empfehlen, sich selbst freiwillig gegen Krankheit zu versichern.

Es mehren sich in letzter Zeit nun die Fälle, daß sich ein Arbeitsloser zwar arbeitslos meldet, aber längere Zeit (oft wochenlang) auf die Zubilligung der Unterstützung warten muß. Diese Zustände sind letzten Endes ebenfalls durch die Notverordnung bedingt, da heute mehr als je die Arbeitsämter langwierige Untersuchungen und Feststellungen darüber anstellen müssen, ob wirklich Anspruch auf Unterstützung besteht. Nach Wochen erhält dann der Versicherte oft die Mitteilung, daß sein Antrag auf Unterstützung abgelehnt ist. Dadurch kommt natürlich auch eine Versicherung bei der Krankenkasse durch das Arbeitsamt nicht in Frage. Geht nun der Arbeitslose dann zur Kasse, um sich als freiwilliges Mitglied aufnehmen zu lassen, so wird er auch hier oft genug abgelehnt. Es geschieht dies dann, wenn zwischen Ende der Beschäftigung und dem Tage, an dem er die Absicht der freiwilligen Weiterversicherung kundtut, länger als 3 Wochen verstrichen sind. Die Reichsversicherungsordnung bestimmt nämlich ausdrücklich, daß die freiwillige Versicherung innerhalb drei Wochen nach dem Ausscheiden aus der Beschäftigung zu melden ist. Der Arbeitslose erhält dann weder Unterstützung, noch kann er sich gegen Krankheit versichern. Es ist aus diesem Grunde allen Arbeitslosen, deren Unterstützungsgewährung oder Beginn sich länger als 3 Wochen hinzieht, unbedingt zu raten, sich vorläufig freiwillig bei ihrer Krankenkasse zu versichern. Erhalten sie dann später Unterstützung, fällt diese freiwillige Versicherung wieder weg.

Kl—s.

Politischer Dezember

Wieder stehen wir so ganz plötzlich im letzten Monat des Jahres und sind eigentlich überrascht über die Schnelligkeit des Jahresumlaufes. Kaum daß wir vom blühenden Sommer in den herbstwarmen Oktober gekommen sind, so stehen wir schon wieder im Dezember und am Ende eines harten Jahres.

Auch dieser Dezember, der immer wieder als ein harter Geselle beklagt wird, gibt den Menschen keinen Ausblick auf Freude und jubelndes Glück. Ganz düster und dunkel erheben sich die Dezembertage aus dem Wintermonat und verhüllen sogar den schimmernden Glanz der kommenden Weihnachtszeit.

Das Elend schreitet immer nackter über die Erde, und die Verzweiflung nistet sich wohnlich in den Herzen der Menschen ein.

Die Hoffnung verläßt ihre Seele und flüchtet zu den Glücklichen. Das letzte, das die Menschen haben, die Hoffnung auf kommende Tage, versinkt immer mehr, und müde Verzweiflung ergreift sie und nimmt ihnen den Rest aller Lebensfreude.

Der Dezember hämmert nun allen diesen hoffnungslosen und müden Menschen mit wuchtiger Härte diese bittere Erkenntnis in die Gehirne und läßt sie kristallklar ihr Elend erschauen. Gerade im Weihnachtsmonat rüsten die Geschäftsleute zur letzten Jahresschlacht und wetteifern mit prunkenden Auslagen. Davor nun steht der arbeitslose Prolet und die hungernde Arbeiterfrau mit verlangenden Blicken und messen ihre Armut ab.

Der Dezember enthüllt jetzt am schärfsten und klarsten, wie tief die Kaufkraft des Arbeiters, des Angestellten und unteren Beamten gesunken ist, denn von allen Seiten dringen die Geschäftsleute auf sie ein, und sie müssen mit leeren Händen abwehren, trotzdem sie Berge von Waren gebrauchen könnten. Ueberall baut man die Löhne und Gehälter ab und schmälert so das einzige Einkommen der unteren Volksschichten. Man erwürgt so die Kaufkraft und erdrosselt das Weihnachtsgeschäft.

Das sind die einzigen Gedanken, die aufkommen, wenn wir an den diesjährigen Dezember denken, der sich in einem noch viel ärmlicheren Gewande vorstellt als im vorigen Jahre. Immer elender, ärmer, notleidender und drückender kommt der Dezember angeschlichen, und immer sorgenvoller schleichen die Menschen durch diese Elendstage.

Nur wer mit seinem ganzen Denken Sozialist ist, und nur wer sozialistisch fühlt mit ganzem Herzen, der läßt sich nicht niederbeugen und wird nicht mutlos, denn er weiß, daß wir jetzt in einer Krisenzeit leben, die mit Kraft und Selbstvertrauen überwunden werden muß.

Dafür haben wir unsere starken Organisationen, die gerade jetzt in dieser Notzeit fester denn je zusammenhalten müssen und die uns wieder lichtvolleren Zeiten entgegenführen werden.

So wollen wir den Dezember auch begrüßen, wollen unbarmherzig in sein hartes Antlitz schauen, wollen gestehen, daß gerade er den Allerärmsten die Armut bitter bewußt macht und die Not nicht mildert, sondern vertausendfacht und verstärkt. Im harten Wintermonat, wo die Kälte das Elend fühlbarer macht, und im sogenannten Weihnachtsmonat, wo die Liebe spürbarer sein soll, da empfindet der hungernde Arbeiter, alle die Frauen und Kinder des Proletariats und des verproletarisierten Mittelstandes die grausame Not drückender und lastender.

Das sind die Dezembergedanken der Ausgestoßenen und der Glücklosen im Proletariat.

S. F.

Die Wirtschaftsräte in den einzelnen Ländern

In der revolutionären Welle, die unmittelbar nach dem Kriege über Europa ging, spielte der Rätegedanke eine große Rolle. In Deutschland sollte gemäß Artikel 165 der Reichsverfassung eine Art Räteorganisation aufgebaut werden, an deren Spitze der Reichswirtschaftsrat stehen sollte. Doch ist hiervon weder der Unterbau vorgenommen, noch ist die Spitzenorganisation in ihrer endgültigen Gestalt gebildet worden. Noch immer besteht der vorläufige Reichswirtschaftsrat, der sich aus Vertretern der Unternehmer, ferner der Gewerkschaften und der sogenannten Wissenschaftler oder Behördenbeauftragte zusammensetzt. Auch in den übrigen Ländern hat sich in der Nachkriegszeit der Gedanke Bahn gebrochen, Wirtschaftsräte zu bilden. So wurde in England ein Wirtschaftsbeirat (Economic Advisory Council) durch Erlaß der Regierung ins Leben gerufen. Zweck desselben ist die Beratung der Regierung in Wirtschaftsangelegenheiten, Studium des Handels und der Industrie usw. Der englische Wirtschaftsrat hat weiter die Aufgabe, alle Fragen der nationalen und internationalen Wirtschaftspolitik, insbesondere die Steuerpolitik, daheim und im Auslande zu prüfen. Der Vorsitzende desselben ist der englische Premierminister. Der englische Wirtschaftsrat wird aus Vertretern der Wirtschaft, der Regierung, der Wissenschaft und der Arbeiterschaft gebildet. Schon einige Jahre besteht der französische Staatswirtschaftsrat (Conseil National Economique), der sich aus 47 Mitgliedern zusammensetzt. Von den verschiedensten Industrie- und Gewerbegruppen, der Ministerien und der Arbeiterschaft werden Vertreter entsandt. Der Aufgabenkreis des französischen Staatswirtschaftsrats besteht in der Beratung der Regierung und des Parlaments in wirtschaftlichen Angelegenheiten. Alle Gesetzentwürfe wirtschaftlicher Natur werden nach Einbringung im Parlament dem Staatswirtschaftsrat zur Kenntnis vorgelegt. In den Vereinigten Staaten von Amerika ist eine Einrichtung geschaffen worden, die dem englischen Wirtschaftsbeirat gleicht. Jedoch handelt es sich hier nicht um eine ständige Organisation, sondern um eine solche, die mehr zur Behebung eines vorübergehenden Notstandes gedacht ist. Neuerdings ist auch in Belgien ein Oberster Wirtschaftsrat gebildet worden, der der Regierung in wirtschaftlichen Angelegenheiten zur Seite stehen soll. — So setzt sich in den meisten Industrieländern der Gedanke durch, neben dem Parlament eine Körperschaft zu bilden, die zum Studium zur Vorbereitung von Gesetzentwürfen in wirtschaftlichen Fragen dienen soll. Die Gewerkschaften haben in diesen Wirtschaftsräten einen bestimmten Einfluß, dessen Höhe sich nach der Bedeutung richtet, den die Gewerkschaftsbewegung sich in jedem Lande zu erringen wußte.

Textilindustrie im Lichte der Konjunkturforschung

I. Vier Milliarden weniger Einkommen

Wenn jemals die ganze Abwegigkeit der unter dem deutschen Unternehmertum grassierten Lohnabbaupsychose treffend gekennzeichnet worden ist, dann durch den letzten Vierteljahrbericht des Instituts für Konjunkturforschung (IfK.). Sowohl die internationale Wirtschaftskrise als auch die Krise in Deutschland werden vom Institut auf die zusammengeschrumpfte Kaufkraft zurückgeführt. Die Lage der deutschen Wirtschaft wird dahin gekennzeichnet: Das Einkommen der Industriearbeiterschaft hat sich — die Schätzungen des IfK. dürften die Verhältnisse noch nicht einmal richtig treffen, wie u. a. die Erhebung des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes ergibt — gegenüber dem Vorjahr um 5 bis 10 Proz. gesenkt. Das bedeutet einen Einkommensausfall von rund 4 Milliarden Mark. Dieser Einkommensausfall ist durch Preissenkung nicht ausgeglichen worden.

II. Stand der Textilindustrie

Für die Textilindustrie kommt das IfK. zu dem Schluß, daß auf Grund der Produktionsstatistiken und der Beschäftigungszahlen eher eine Stagnation als ein Rückgang zu beobachten ist. Die Rohstofflager blieben unverändert niedrig. Dagegen sei die Rohstoffeinfuhr, die im ersten Teil des Jahres erheblich eingeschränkt worden war, in den letzten Monaten konjunkturell leicht gestiegen. Die Garneinfuhr, die stärker als die Rohstoffeinfuhr auf Schwankungen der Absatzlage im Inlande zu reagieren pflegt, sei im ganzen eher noch zurückgegangen und bewege sich gegenwärtig um rund 55 Proz. unter der im zweiten Halbjahr 1927, einer Zeit überaus günstiger Textilkonjunktur erreichten Höhe.

Die lange geübte Zurückhaltung des Handels, in letzter Zeit durch die Preisabbaubewegung verschärft, hat die Lager in einem auf die Dauer kaum tragbaren Umfang eingeschränkt. Von der Seite der Einzelhandelsumsätze sind für die nächste Zeit Anregungen nicht zu erwarten. Die Einkommensausfälle durch wachsende Arbeitslosigkeit und die durch bevorstehende Lohn- und Gehaltskürzungen breiter Konsumentenschichten haben die wertmäßigen Einzelhandelssätze so stark beeinträchtigt, daß die Preissenkung — die Einzelhandelspreise für Bekleidung sanken nach dem IfK. seit Juli 1930 um 5 Proz. — einen mengenmäßigen Rückgang der Umsätze nicht verhindern konnte. Zu einer grundsätzlichen Wandlung der Lagerpolitik des Handels würde bei der gegebenen Absatzlage voraussichtlich nicht einmal eine Konsolidierung der Rohstoffmärkte ausreichen.

Baumwolle und Wolle.

Die Produktion der Baumwollindustrie hat sich in den letzten Monaten kaum verändert. Die im Juli eingetretene leichte Erhöhung konnte zwar nicht aufrechterhalten werden; doch blieb die Indexziffer der Baumwollgarnproduktion seit August 1930 annähernd gleich und liegt damit noch immer über den Tiefpunkten von Juni 1930 und Juli 1929. Die Rohstoffeinfuhr, die saisonmäßig stark zunahm, liegt etwa auf Vorjahrshöhe. Hinsichtlich der Preise nimmt das IfK. an, daß der Tiefpunkt der Baumwollpreise mit dem gegenwärtigen Niveau erreicht ist. Vor allem sei wichtig, daß die Nachfrageschrumpfung in der amerikanischen Baumwollindustrie allmählich zum Stillstand gekommen scheint. Seit September lasse der Baumwollverbrauch der Spinnereien eine Zunahme erkennen. Die Stabilität der amerikanischen Baumwolltuchpreise bestätigen die beginnende Konsolidierung. Die Einfuhr von Rohwolle, die ihrem saisonmäßigen Tiefstand zustrebt, liegt um 25 Proz. über Vorjahrshöhe, bleibt jedoch in den ersten 10 Monaten 1930 noch um rund 11 Proz. hinter der Einfuhr der gleichen Zeit des Jahres 1929 zurück. Immerhin ist Wolle der einzige Textilrohstoff, dessen gegenwärtiges Preisniveau nicht wesentlich unter dem Stand des Frühjahres liegt, den z. B. Baumwolle um 33 Proz., Flachs um 36 Proz., Rohseide um 31 Proz. und Jute um 34 Proz. unterschritten haben.

Leinen-, Wirk- und Strickwaren.

Die Produktion in der Leinenindustrie bewegt sich, Juli 1924 bis Juni 1926 = 100 gesetzt, mit einem Index von 46,6 noch um 20 Proz. unter dem ungünstigen Stand des Jahres 1926. Die Rohstoffpreise waren weiter rückläufig. Die Garneinfuhr ging weiter zurück und liegt um etwa 50 Proz. unter Vorjahrshöhe.

Der Beschäftigungsgrad der Wirk- und Strickwarenindustrie hat sich in den letzten Monaten leicht gehoben, was vom IfK. nicht allein als saisonbegründet angesprochen wird. Die wertmäßigen Einzelhandelsumsätze gehen allerdings weiter zurück. Davon scheinen jedoch weniger die mengenmäßigen Umsätze betroffen worden zu sein, da die Preisrückgänge hier besonders ausgeprägt erscheinen.

III. Wirtschaftsnotwendigkeit contra Psychose

Die Zurückführung der Krise auf die Kaufkraftschrumpfung durch das Institut für Konjunkturforschung trifft die Dinge. Demgegenüber steht die Bestrebung des Unternehmertums, zu einem weiteren Lohnabbau zu kommen. Damit wird die Tendenz des Lohnabbaues eine unheilvolle, bedenkliche Psychose.

Unsere künftige Wirtschaftsentwicklung ist also ein Kampf zwischen Wirtschaftsnotwendigkeit und Psychose. Dieser Kampf ist kein Kampf mit Vernunftgründen. Das scheitert eben an der Einstellung des Unternehmertums. Dieser Kampf ist ein Machtkampf. Je gefestigter die gewerkschaftlichen Organisationen sind, desto größer ist die Aussicht, die Vernunftgründe zum Durchbruch zu bringen.

Wachsende Absatzhemmungen durch Preisabbau-Propaganda

So schreibt ein Blatt des Textileinzelhandels.

Ein Berliner Blatt, der „Montag Morgen" brachte vor einiger Zeit, als man über die Preissenkungsaktion am heißesten diskutierte, eine Zeichnung, die durch den Spruch „Ringel, ringel Rosenkranz — es liegt am Preis des Vordermanns" — noch näher erläutert wurde. Inzwischen redet man schon nicht mehr so ausführlich über den Preisabbau, ja, die „Textil-Woche", das Organ des Textileinzelhandels, spricht schon von wachsenden Absatzhemmungen durch Preisabbau-Propaganda. Sie schreibt unter anderem:

„Die öffentlichen Erörterungen über den Preisabbau beeinflussen den Absatz in einer höchst ungünstigen Weise. Das Publikum hält nicht nur in Erwartung niedriger Preise, sondern auch aus Furcht von einem bevorstehenden Gehalts- und Lohnabbau über Gebühr mit den Käufen zurück ... In der Industrie macht sich eine wachsende Mißstimmung gegen die intensive Preisabbau-Propaganda bemerkbar, die vielfach in tendenziöser und unkritischer Weise geführt wird und falsche Anschauungen bei den Käufern hervorzurufen geeignet ist."

Wir glauben, daß es manchen Kreisen höchst unangenehm ist, über den Preisabbau zu reden. Man hat bisher ohne große Mühe den hohen Gewinn eingesteckt, und wenn man jetzt um einige Prozent heruntergehen soll, so schreit man Zeter und Mordio und wirft dem anderen Teil, der längst schon sein Opfer in dieser Krise gebracht hat, tendenziöse und unkritische Preisabbau-Propaganda vor. Die Arbeiter können verlangen, daß jetzt der Preisabbau mit der größten Beschleunigung durchgeführt wird, da man sie, als man ihre Löhne kürzte, gerade auf eine radikale Ermäßigung der Lebenshaltungskosten vertröstete. Man hat vieles in diesen Tagen und Wochen lernen können. Produzenten wie Händler waren sich noch nie so einig, und sie schlossen noch nie eine so feste Front wie gerade jetzt, als es galt, den Konsumenten etwas entgegenzukommen. Man war gewöhnt, sie bis aufs Blut zu schröpfen, Kartelle und Konventionen waren die gegebenen Mittel, um den Profit zu sichern. Wenn man sich jetzt nicht entblödet, von tendenziöser Propaganda zu sprechen, so ist das allerdings eine Unverschämtheit, wie man sie nur höchst selten findet.

Anteil der Baumwolle am Textilprodukt

Die Zeitschrift „Der Konfektionär" bringt in ihrer Nr. 132 eine lesenswerte Uebersicht über den Wirtschaftsweg der Baumwolle. Ist sie endlich vor den Fabriktoren angelangt, so findet sie ihren Weg in die verschiedensten Fabrikationszweige. Sie wird verwendet in der Baumwollspinnerei zu 99,6 Proz., der Streichgarnspinnerei zu 16,9 Proz., der Flachsspinnerei u. a. Stoffe zu 2,8 Proz., der Hanfspinnerei u. a. Stoffe zu 1,9 Proz., der Jutespinnerei u. a. Stoffe zu 0,2 Proz.

Der Verfasser der Uebersicht, Dr. C. Zinnemann, ergänzt die Statistik durch einige Zahlen über die Verwendung der Baumwolle in der Weberei; es betrug ihr Anteil in

der Baumwollweberei	98,5 Proz.
der Möbelstoffweberei	71,7 Proz.
der Leinenweberei	48,5 Proz.
der Seidenweberei	36,1 Proz.
sonstiger Wollweberei	21,5 Proz.
reiner Wollweberei	25,0 Proz.
Teppichweberei	15,7 Proz.

Man kann sich heute die Baumwolle als Textilrohstoff nicht mehr wegdenken. Und doch gab es Zeiten, da man sie in Europa nicht kannte.

Wirtschaftsnotizen

Die Entwicklung der Arbeitnehmerzahl im Deutschen Reich von 1925 bis 1931

In „Wirtschaft und Statistik" findet man im Heft Nr. 13 (Juli) die Entwicklung der Zahl der hauptamtlichen Arbeitnehmer dargestellt, die sich zum Teil auf Schätzungen stützt. Danach wird diese Zahl bis 1931 eine Steigerung bis auf 21 Millionen erfahren. Im übrigen sieht die Entwicklung folgendermaßen aus:

	Männer	Frauen	zus.
Mitte 1925	13 365 000	6 195 000	19 560 000
Anfang 1926	13 529 000	6 284 000	19 813 000
„ 1927	13 857 000	6 437 000	20 294 000
„ 1928	14 137 000	6 548 000	20 685 000
„ 1929	14 392 000	6 589 000	20 981 000
„ 1930	14 540 000	6 564 000	21 104 000
„ 1931	14 609 000	6 470 000	21 079 000

Baumwolle wieder billiger

Nach dem Bureaubericht des amerikanischen Ackerbauamts vom 9. Dezember schätzt man die amerikanische Baumwollernte für 1930/31 auf 14,24 Millionen Ballen. Trotz dieses Berichtes, der um 200 000 Ballen hinter der Schätzung vom November zurückbleibt, ist der Baumwollpreis um 20 Punkte gesunken; er beträgt 10,30 Dollarcents pro englisches Pfund. Der höchste Stand war im November mit 11,20 Dollarcents zu verzeichnen.

Deutsche Verkehrsziffern

Der Gesamtgüterverkehr Deutschlands bewegte sich in den Monaten Juli bis September um 22 Proz. unter dem Stand des Vorjahres und blieb noch um 3,7 Proz. hinter dem niedrigsten Stand des Jahres 1925 zurück. Die Zahl der Briefsendungen hält sich auf alter Höhe. Der Fernsprechnahverkehr hat zugenommen. Der Paketverkehr liegt um 16 Proz. unter dem Durchschnitt der Jahre 1926/27. Die Zahl der Postprotestaufträge, d. h. die durch die Post einzuziehenden Wechsel hat ganz erheblich zugenommen.

Internationale Textilindustrie

Indien

Die Lage der Arbeitnehmer in der Textilindustrie von Bombay

IAB. Die Regierung von Bombay hat einen Bericht über die Textilindustrie in diesem Bezirk veröffentlicht, der sich insbesondere mit der Lage der Arbeitnehmer befaßt. Von einer industriellen Bevölkerung von insgesamt 433 417 Personen sind 133 988 in der Textilindustrie beschäftigt. Im Zeitraum von acht Jahren, und zwar vom April 1921 bis Ende Juni 1929, sind in der Präsidentenschaft Bombay 738 Arbeitsstreitigkeiten ausgebrochen, davon entfallen 401 (54 Proz.) auf die Stadt Bombay.

Am 1. Januar 1930 gab es in Bombay 33 eingetragene Gewerkschaften mit insgesamt 144 230 Mitgliedern und 16 nicht eingetragene Gewerkschaften mit 14 214 Mitgliedern. In der Textilindustrie bestehen nur fünf Gewerkschaften, die alle eingetragen sind und insgesamt 58 246 Mitglieder umfassen. Die im Hinblick auf die Mitgliederzahl bedeutendste Gewerkschaft der Textilindustrie ist die „Bombay Girni Kamgar", die behauptet, 54 000 Mitglieder zu umfassen.

In dem Bericht wird betont, daß die indische Regierung geneigt sei, die Entwicklung starker Gewerkschaften zu fördern, die bereit seien, an der Lösung der wirtschaftlichen Probleme der Arbeiterschaft mitzuwirken, das gesetzliche Schieds- und Schlichtungswesen in Anspruch zu nehmen und die öffentliche Meinung zu unterrichten und zu führen.

Englands Mitgliederzahlen der Textilarbeiter-Gewerkschaften

(ITB.) Das monatlich in England erscheinende „Bulletin of the Wool Textile Delegation" veröffentlichte in seiner letzten Ausgabe Mitgliederzahlen der Gewerkschaften in den verschiedenen Branchen der englischen Textilindustrie. In der folgenden Tabelle ist eine Uebersicht gegeben:

Industrie	Zahl der Gewerkschaft 1929	1928 Gesamtmitglieder	1929 Männer	1929 Frauen	1929 insgesamt
Wolle u. Kammwolle	26	84 409	45 008	35 177	80 185
Baumwolle	171	380 541	142 166	223 022	365 188
Flachs und Jute	23	29 940	8 500	20 785	29 285
Wirkwaren	6	18 048	6 109	13 870	19 979
Bleichen, Färb. und Appretur	30	73 099	56 628	17 196	73 824
Ander. Textilien	27	24 470	10 035	13 915	23 950

In der Woll- und Kammwollindustrie sind 239 030 Arbeiter versichert, in der Baumwollindustrie 554 790, in der Flachs- und Juteindustrie 39 490, in der Wirkwarenindustrie 105 780 und in der Bleicherei, Färberei und Appretur 116 230.

Die Zahl der unserer Internationale angehörenden englischen Textilarbeiter beträgt 350 494, d. h. etwa ein Drittel der insgesamt versicherten Arbeiter.

Bekanntmachungen des Vorstandes

Sonntag, 21. Dez., ist der Beitrag für die 51. Woche fällig.

Die Ortsverwaltung Nordhorn teilt mit, daß das Mitgliedsbuch, lautend auf den Namen Max Barthel, geboren 1. August 1896 in Hof, eingetreten in den Verband am 26. März 1912, Stammnummer 570 252, verlorengegangen ist. Das Mitgliedsbuch wird hiermit für ungültig erklärt. Taucht es auf, dann bitten wir, das Buch an die Ortsverwaltung Nordhorn, Kollegen Paul Köhler, Friedrich-Ebert-Straße 62, zu senden.

Der Hauptvorstand.

Achtung! Achtung!

Einsendung der Statistikkarten den Monat Dezember 1930 betreffend!

Stichtag für die Mitglieder-, Arbeitslosen- und Kurzarbeiterzählung ist Sonnabend, der 20. Dezember 1930. An diesem Tage ist von jeder Ortsverwaltung eine Karte, gewissenhaft ausgefüllt und richtig frankiert, an uns einzusenden.

Zu berichten ist auch dann, wenn gegenüber dem Vormonat im Mitglieder-, Arbeitslosen- und Kurzarbeiterbestand keinerlei Veränderungen eingetreten sind. Rechtzeitige Einsendungen der Karten ist notwendig, um Zeit und Porto für Mahnungen zu sparen.

Gleichzeitig weisen wir darauf hin, daß der Dezemberbericht für die Markenstatistik von allen Ortsverwaltungen bis zum 7. Januar 1931 einzusenden ist. Der Vorstand.

Verlag: Karl Schrader in Berlin, Memeler Str. 8/9. — Verantwortl. Redakteur: Hugo Dreßel in Berlin. — Für die Anzeigen verantwortlich: Paul Lange, Berlin SW 11. — Druck: Vorwärts Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Paul Singer in Berlin.

Gegen Magenleiden

[illegible]

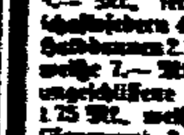
Energie, Kraft und Lebensmut kehren wieder.

[illegible]

In 3 Tagen **Nichtraucher** Auskunft kostenlos! Sanitas-Depot, Halle a. S. 285 P.

Werbt für eure Organisation!

Gummiwaren Hygien. Artikel. Preisl. gratis. „Medicus" Berlin SW 68, Alte Jakobstr. 8



[illegible] 1 Pfd. graue, gute, geschlissene Bettfedern [illegible], bessere Qualität 1.— Mk., halbweiße flaumige 1.20 Mk., 1.40 Mk., weiße, flaumige, geschlissene 1.70 Mk., 2.— Mk., 2.50 Mk., [illegible] Mk., feinste, geschlissene [illegible] 4.— Mk., 5.— Mk., 6.— Mk., [illegible] 2.75 Mk., halbweiße Daunen 5.— Mk., weiße 7.— Mk., hochfeine 10 Mk. [illegible], ungeschlissene mit Flaum gemengt, halbweiße 1.75 Mk., weiße 2.40 Mk., 3.— Mk., allerfeinste [illegible] 3.50 Mk., 4.50 Mk. Versand jeder beliebigen Menge zollfrei geg. Nachn., von 10 Pfd. an franko. Umtausch gestattet oder Geld zurück. Muster und Preisliste kostenlos. S. Benisch, in Prag XII., Amerika ulice Nr. 922, Böhmen.

Beilage zum Textil-Arbeiter

Nr. 51 Berlin, den 19. Dezember 1930

Die neuzeitliche Frau

Einige Bemerkungen zu diesem Thema

Ueberall wird, wo immer man hinkommt, über die neuzeitliche Frau gesprochen. Es ist ein offener Kampf geworden zwischen dem Gestern und dem Heute. Ein Für und Wider. Ja, Preise werden sogar ausgesetzt, um die Stimme aus der Masse zu hören. Und aus dieser Stimme selbst kristallisiert sich der Kampf von gestern und heute am deutlichsten. All das Geschrei, das gegen die neuzeitliche Frau erhoben wird, oft genug von Frauen selbst am heftigsten, verhallt, im unnachsichtlichen Schritt nach Vorwärts ohne eine Kopfwendung der Frau von heute. Sie geht ihren Weg. Den Weg der Selbstbestimmung!

All das Getue ist Lächerlichkeit, da so viel Schönheit, Poesie, Romantik verloren geht, daß der Mann nicht mehr im Kampfe um die Frau ideale Ziele hat, daß sein Ehrgeiz, beruflich vorwärts zu kommen, gefährdet ist, daß schließlich das Interesse für Musik und Kunst, die durch all die früher vorausgegangenen Konversationen und Zusammenkünfte in Theatern usw. gepflegt wurden, gebrochen ist, da ja der Mann alles ohne Anstrengung erreicht!

Der Frau von heute kommt es ja nicht auf die Männlichkeit im allgemeinen an, sondern sie wählt stets den bestimmten Mann! Diesem aber kommt sie gewiß nicht zu rasch entgegen; denn beide ergänzen sich von selbst ohne das „Um und Auf" einer süßholzraspelnden Werbung. Die neuzeitliche Frau ist nicht schlechter, sondern ehrlicher geworden! Die Männer sollten endlich aufhören, bei jeder Gelegenheit den Frauen ihre Geschlechtlichkeit aufzudrängen. Sie wissen nun, daß sie mehr als Körper sind! Oft suchen sie beim Manne ganz andere Dinge, sei es Bewunderung, Verehrung für Talente, Arbeiten, sonstige Vorzüge, die sie werten und lieben.

Es braucht erst gar nicht einer Erwähnung, denn die Tatsachen sprechen für sich, daß Männer an der Freude am Besitz der begehrten und auch als Mensch nicht nur als Weibchen gewerteten Frau, im Berufsleben, in der Kunst, Anerkennenswertes geleistet haben, die selbst behaupten, durch den Einfluß der Frau den Arbeiten eine ganz bestimmte Note gegeben zu haben. Die Frau aber ist überzeugt, daß sie den richtig gewählten Partner nicht durch Qual aufgepeitschter, unbefriedigter, erotischer Triebe durch Stunden hindurch arbeitsunfähig macht. Sie braucht also die romantisch poetischen Wege nicht, um ans Tor der Gemeinsamkeit zu gelangen! Sie erfaßt die Poesie, Kunst, Wissen, Musik mehr als je, weil sie nicht mehr beim Konversieren das Minderwertigkeitsgefühl hat wie einst ihre Geschlechtsgenossinnen, weil sie endlich mit offenen Augen schaut und gerade dadurch den Höhenrausch aller Schönheit erlebt.

Die Frau ist ehrlicher geworden, weil sie sich das Recht genommen hat, über ihren Körper selbst zu bestimmen. Sie wird auch nur dann ein Kind zur Welt bringen, wenn es ihr die Verhältnisse erlauben und wenn sie den richtigen Partner gefunden, der ihren Anforderungen entspricht. Und das nur deshalb, weil sie weniger egoistisch geworden, da eine gesunde kommende Generation nicht das „geliebte Ich", sondern alle angeht.

Jede vernünftige, fortschrittliche Frau weiß heute, daß sie nicht die einzig und allein seligmachende ist, obwohl man sie von jeher mit der Phrase betört hat. Fort also mit dem Lügengewebe! Die Erotik ist somit etwas Ueberwundenes. Ist einfach eine Naturnotwendigkeit wie z. B. das Essen und Trinken. Die Frau von heute will frei, ehrlich und stolz als Mensch sowohl im Berufe als auch in ihren intimsten Angelegenheiten wählen können! Man hat sie im Kriege zur schwersten Männerarbeit gezwungen. Sie ist ungefragt hineingetrieben worden in ein Leben voll entsetzlicher Leiden und Kämpfe. Sie hat sich und ihre Kinder durch eigenen Verdienst durchbringen müssen. Heute läßt sie sich einfach nicht mehr zur Leibeigenen, zur Sklavin zurückdrängen. Sie behauptet den Boden, den sie sich so schwer erkämpfte. Ihre Lebensaufgabe ist nicht mehr als „dienende Gattin" oder zwischen Bett und Spiegel zu suchen. Sie will weder als Prostituierte auf der Straße noch als Leibeigene gezwungen werden! Sie ist heute nicht mehr beiseite zu schieben, sie ist ein vollwertiges, mitbestimmendes Glied der Gesellschaft geworden.

Damit ist auch ein weit gesitteteres, reineres und auch wertvolleres Leben im Entstehen . . .

Franziska Wally.

Das Frauenstimmrecht in Frankreich

Das Frauenstimmrecht steht auf der Tagesordnung — zwar nicht auf der Tagesordnung der Kammer, aber auf der der öffentlichen Diskussion, die diese Frage immer und immer wieder erörtert und hoffentlich nicht verstummen wird, bevor nicht wenigstens ein Schritt zur Erfüllung dieser minimalsten Forderung der Gerechtigkeit getan ist.

So finden wir im „Populaire", dem Tagblatt der französischen Sozialistischen Partei, vom 13. Juli einen Artikel von Suzanne Dabid, dem wir folgendes entnehmen:

„Die Frage steht auf der Tagesordnung. — Im Vergleich mit der gegenwärtigen Entwicklung der Gedanken und Sitten bei vielen Nachbarvölkern erscheint Frankreich offenkundig sehr rückständig, weil es den Frauen das Stimmrecht noch nicht gewährt hat.

Soll man aus den wiederholten Weigerungen der verantwortlichen Parlamentarier auf Ungerechtigkeiten schließen oder auf Furcht? Wahrscheinlich auf beides.

Auf Ungerechtigkeit, dank dem männlichen Egoismus der reaktionären, bürgerlichen Klasse, die gewohnt ist, zu herrschen und die Schwachen unter ihre eiserne Faust zu beugen. Und auf Furcht davor, diese Schwachen zu sehen, wie sie sich eines Tages — von ihren Ketten befreit — aufrichten, ihre Unterdrücker anklagen und sie verjagen, um ein Reich der Gleichheit und des guten Willens aufzurichten."

Nach einer Reihe von bekannten Argumenten für das Frauenstimmrecht kommt die Verfasserin zu der Frage: Wie gelangen wir dahin? . . . und empfiehlt zur Erfassung der Indifferenten folgenden Vorschlag:

„Unsere Abgeordneten oder ihre Frauen, die doch besser gestellt sind als manche andere, oder geeignete Genossen, die unserer Sache ergeben sind, veranstalten periodisch zwanglose Sprechabende von einer halben oder höchstens einer ganzen Stunde, die dem weiblichen Geist angepaßt sein müssen, um die Frauen zu interessieren und in ihnen den Wunsch zu erwecken, noch mehr zu erfahren und so die ernste Aufgabe zu verstehen, die sie der Stimmzettel soll erfüllen lassen . . ."

Das Frauenstimmrecht würde erweisen, „ob die Mehrheit mit beiden Händen den Milliarden von Kriegskrediten applaudieren würde, oder ob sie es nicht vorziehen würde, diese Milliarden lieber zur Verbesserung der hygienischen Zustände und zur Verbilligung des so teuren Lebens, zur Ermäßigung der Steuern zu verwenden? Und nicht in der ewigen Furcht zu leben, ihre Väter, ihre Brüder, Gatten oder Kinder eines Tages wieder auf die Schlachtfelder ziehen zu sehen."

„Aber weil sie fürchten, daß sie dann heimgeschickt würden, darum verweigern diese Herren Senatoren den Frauen noch immer das Wahlrecht. Für uns bedeutet aber dieser Rückschritt nur den Anlauf zum besseren Sprung."

Die zehnte Frau im englischen Unterhaus

„Labour Woman" („Die Arbeiterfrau"), das Organ der in der englischen Arbeiterpartei organisierten Frauen, berichtet in der Nummer vom 1. August:

„Nach einem glänzenden Wahlkampf und mit vermehrter Stimmenzahl hat Lady Noel-Buxton das Mandat für den Wahlkreis North-Norfolk für die Arbeiterpartei erobert. Es ist das erstemal, daß eine Frau der Arbeiterpartei ihrem Gatten in dem gleichen Wahlkreis folgte, obzwar es schon wiederholt da war, daß ein Mann der Nachfolger seiner Frau in dem gleichen Wahlkreis war.

Zwei erfahrene Politiker, der Mann im Oberhaus, die Frau im Unterhaus, das gibt eine sehr gute Kombination für uns und wir als Frauen freuen uns besonders über die Stärkung unserer Zahl.

Als junge und anmutige Tochter einer konservativen Familie von Norfolk war Lady Noel-Buxton eine lebhafte und tätige Kämpferin in Wahlschlachten. Bei der jetzigen Nachwahl versuchten die Konservativen gegen sie Stimmung zu machen, indem sie daran erinnerten, daß sie bei Noel-Buxtons erster Kandidatur die vier N gebildet hatte — eine Gruppe, deren Schlagwort es war: „Niemals Noel für North-Norfolk!"

Die Zeiten ändern sich und unser Geist entwickelt sich. Das Mädchen wurde die Frau ihres politischen Gegners und lernte das Weltgeschehen von einem andern Standpunkt aus betrachten. Es spricht keinesfalls gegen sie, daß sie darauf kam, daß die Anschauungen der Arbeiterpartei besser sind als die der Konservativen. Ihre Sympathien wandelten sich und sie wurde eine sehr fähige und eifrige Helferin ihres Gatten. Wenn sie an unserer Parteiarbeit außerhalb ihres Wahlkreises weniger tätigen Anteil ge-

Notizen

Etwas vom Geiste der Werkszeitungen

Daß einzelne Unternehmungen ihre Werkszeitungen nicht zum Vergnügen ihrer Arbeiter herausgeben, ist längst bekannt. Sie verfolgen damit ganz bestimmte Zwecke, die wir im derben Deutsch bisher als Gehirnverkleisterung bezeichnet haben. Vor uns liegt die Werkszeitung „Samt und Plüsch", die für den Girmes-Konzern herausgegeben wird. In einem langen Leitartikel wird den Werksangehörigen auseinandergesetzt, daß die Beseitigung der Arbeitslosigkeit niemals durch Arbeitszeitverkürzung erfolgen könne. Daß das nicht möglich ist, dafür beruft man sich sogar auf einen Aufsatz im „ganz links und sicher nicht gewerkschaftsfeindlich eingestellten „Berliner Tageblatt", das ebenfalls dieser Methode mit einer gewissen Skepsis gegenübersteht. Es ist uns natürlich ganz neu, zu vernehmen, daß das „Berliner Tageblatt" „ganz links" stehen soll. Als Organ der besitzenden Klasse hat es immer vor allem die Interessen dieser Kreise vertreten. Es unterscheidet sich selbstverständlich in angenehmer Weise von anderen großkapitalistischen Zeitungsorganen, da es seine Auffassung stets in anständiger Form begründet. Aber hören wir die Werkszeitung weiter:

„Eine derartige Arbeitszeitverkürzung bedeutet . . . für die Betriebe doch eine wesentliche Verteuerung, die sicher weit über die etwaige Ersparnis an Arbeitslosenbeiträgen herausgeht . . . Führt man die geforderte Arbeitszeitverkürzung durch, so verewigt man den gegenwärtigen Zustand oder beschleunigt gar den völligen Zusammenbruch."

Beweise führt das Blatt natürlich nicht an. Sie sind wahrscheinlich auch nicht notwendig, weil man glaubt, daß, wenn die Autorität des Unternehmens hinter diesen Ausführungen steht, sie ohne weiteres als wahr gelten dürfen. Uebrigens empfindet man bei der Durchsicht dieses Blattes keine besondere Aufregung. Um den Arbeitern ihre elende Lage als erträglich hinzustellen, müßte man doch noch etwas anderes schreiben, als was wir da finden.

*

Sie sind sich alle gleich, diese Werkszeitungen. Bei der Durchsicht des Blattes der Firma F. A. Kümpers, Rheine in Westfalen, die sich „Spindel und Schiffchen" nennt, erregt folgende Stelle unser ungläubiges Staunen:

„Die Industrie ist also nach diesen bedeutsamen Ausführungen von höchster Stelle durchaus bereit, mit gutem Beispiel vorauszugehen und im Zusammenarbeiten mit den Arbeitnehmern zu einer Selbstkostensenkung zu gelangen, durch die ein stärkerer Absatz und damit neue Arbeitsmöglichkeiten geschaffen werden, während nach Ueberwindung der Uebergangsschwierigkeiten nur der Nominallohn sinkt, das Geld aber dafür eine größere Kaufkraft hat."

„Daß die Industrie bereit ist, mit guten Beispielen vorauszugehen, das zeigt uns die Preisentwicklung der letzten Zeit. Wir können nicht glauben, daß es wirklich Arbeiter gibt, die diesen Schmus, der ihnen hier vorgesetzt wird, auch ehrlichen Herzens glauben.

Reichtum und Elend

Ueber diese beiden auf der Welt herrschenden Gegensätze haben sich schon oft Philosophen und Dichter ihre Köpfe zerbrochen. „Nichts ist wunderbarer als das Leiden der Menschen, und es gibt kein größeres Mysterium als das Elend", sagt, um eine authentische Stimme anzuführen, der englische Poet Oscar Wilde in seiner Geschichte vom glücklichen Prinzen. Die moderne Wirtschaftswissenschaft ist längst hinter dieses Geheimnis gekommen; aber das nützt noch nichts. Solange wenigstens nicht, als die Welt, wie Marx sagt, von den Philosophen nur weiter interpretiert, das heißt erklärt, und nicht verändert wird. Erst eine Veränderung der bestehenden Ordnung bedeutet Aufhebung der Gegensätze von Reich und Arm. Diese „Ordnung" erleichtert uns nicht mehr das Leben, sondern sie bedrückt uns. Wir lesen im Augenblick die neuesten Zahlen über die Arbeitslosigkeit — 34 Millionen rund —, um dann auf der nächsten Seite der Zeitung die Hochzeit einer Generaldirektors-Tochter beschrieben zu finden, daß uns das Blut in die Wangen tritt. Der Altar der Kirche, in der die Trauung stattfand, wurde mit einem Scheinwerfer beleuchtet (ganz wie in einer Revue). Dann heißt es über die Ausstattung der Braut:

„. . . ein Kunstwerk moderner Schneidertechnik, nicht oft hat eine deutsche Braut ein Kleid von solcher Kostbarkeit getragen . . . Eine sechs Meter lange Spitzen-Courtschleppe und ein siebeneinhalb Meter langer Tüllschleier, in den zwanzig Meter handiakrustiert sind. Der Schleier häubchenartig mit Kinnband gesteckt, der Kranz aus Orangenblüten. Die Brautschuhe aus Spitzen mit Straßenblätzen . . . weiß gekleideter Brautpage . . . acht ganz gleich gekleidete Brautjungfern in rosa Tüll mit Türkisenschmuck . . . die Schleppe tragen fünf kleine Mädchen in weißseidenen Empirekleidern mit weißen Rosenkränzen im Haar . . .

Das Brautpaar reist im Auto nach Bremen, besteigt dort den Rekordampfer „Bremen", der es in fünf Tagen nach New York bringt. Der Aufenthalt in Amerika dauert nur sechs Tage, wird aber trotzdem mit Hilfe des Flugzeuges bis St. Louis ausgedehnt . . ."

Wer behauptet, daß diese Ordnung, unter der wir seufzen, von Gott gewollt sei, der lästert Gott. Und dennoch tun es viele, und zwar deshalb, weil sie unter diesen Verhältnissen am besten profitieren.

Vom ehrsamen Handel

Textilwaren sind ein begehrenswertes Objekt für alle Kreise der Bevölkerung. Daran gibt es gar keinen Zweifel. Die einen verdienen ihr Geld dadurch, daß sie damit handeln, während die anderen nur ihre reine Freude allein am Besitz haben. Dann gibt es aber noch eine Bevölkerungsschicht, die sich mit besonderer Vorliebe auf diese Art Erzeugnisse der menschlichen Produktion stürzt, das sind die Einbrecher . . . Und oft lesen wir von meisterhaft organisierten Diebeszügen, die den Beteiligten ganz hübsche Erträgnisse eingebracht haben. Gewiß, das Gewerbe ist ein wenig riskant, aber wer nicht wagt, der nicht gewinnt. Riskant ist auch das Absetzen der auf diese einstweilen durch das Gesetz noch nicht erlaubten Weise erlangten Waren. Das erfordert ebenfalls schon wieder einen bestimmten Gehirngrips der Beteiligten. Von einem ganz großzügig aufgezogenen Unternehmen berichtete vor kurzem das Sonderdezernat für Konfektionseinbrüche des Berliner Polizeipräsidium. Danach sah man sich gelegentlich einer Verhaftung auch in einem Exportgeschäft um, das einen schwunghaften Auslandshandel mit Konfektionswaren betrieb. Die Waren bezog es auf billige Weise aus Einbrüchen, die in Konfektionsgeschäften getätigt wurden.

Natürlich fand sofort eine „Liquidation" statt, sehr zum Leidwesen der sicher gut verdienenden „Geschäftsleute".

Ungeeignetes Spielzeug

Zu den wichtigsten Erziehungsmitteln des Kindes gehört das Spielzeug, bei dessen Auswahl nicht vorsichtig genug verfahren werden kann. Gänzlich ungeeignet sind solche Spielsachen, die dem Kinde die Lust am Kriegspielen beibringen, wie Uniformen, Kinderrevolver, Säbel, Helme usw. Das Neueste auf diesem Gebiet ist eine Eierhandgranate, die der geschäftstüchtige Hersteller als „Lieblingsspielzeug für Knaben" bezeichnet. Es handelt sich dabei um zwei zu einer Eiform vereinigte Eisenstücke, zwischen die sogenannte „Zündblättchen" oder „Knallbriefe" gelegt werden und die beim Aufschlagen auf den Boden einen lauten Knall geben. Körperlich kann mit diesem Ding wohl kaum mehr Unfug angerichtet werden als mit einem gleichgroßen Stein; die seelische Vergiftung der Kinder, die durch dieses „Spielzeug" angerichtet wird, ist so groß, daß man es besser seinen Kindern nicht in die Hand gibt.

Grönland und seine Pelze

Grönland liefert nur wenige Arten von Fellen auf den Weltmarkt; trotzdem nimmt es einen äußerst geachteten Platz ein, weil die Felle, die aus Grönland kommen, zu den wertvollsten gehören, die überhaupt im Handel sind. Das gilt besonders von den weißen und blauen Fuchsfellen, die nur in langen, mühseligen Jagden erbeutet werden und die deshalb auch recht gut im Preise stehen. Außer Fuchsfellen liefert Grönland nur Eisbär- und Seehundfelle, von denen die letzteren meist als Leder verwendet werden.

nommen hat, so können wir den Grund dafür leicht einsehen: Sie hat sechs Kinder, wovon das älteste erst 13 Jahre alt ist. Bei einer so großen Familie und einem Mann, dessen Gesundheit in den letzten paar Jahren wankend war, hatte sie Arbeit in Hülle und Fülle. Das macht sie nur um so geeigneter fürs Parlament, denn wir haben viel zu wenig Frauen mit Kindern im Hause und sie kann etwas von den Kenntnissen mitbringen, die sich so unmittelbar wirklich nur eine Mutter erwirbt.

Berichte aus Fachkreisen

Ueberzeugung

Ich habe eine Ueberzeugung, und diese Ueberzeugung bebt in mir. Sie bebt in mir in allen Lebensfasern. Ich kann nicht leben, ohne sie frei zu bekennen. Nach ihr zu leben. Sie zu leben. Sie ist mein Stolz. Sie ist meine Kraft. Und nur darum bin ich, weil sie ist.

In meiner Ueberzeugung spüre ich das Leben. Das herrliche Leben des Kampfes und des Sieges. Sie macht mich zum Zwinger des Lebens, zum Schaffer der Zukunft. Ich bin mehr als das Heute, mehr als Spielball des Augenblicks. In meiner Ueberzeugung bin ich: ich.

Ihr Schwächlinge und Weichlinge, die ihr euch schmiegen und biegen läßt, hierhin und dorthin. Die ihr euch anpaßt, so oder so, wie die Gemächlichkeit, die Bequemlichkeit — und der Vorteil es gerade verlangt! Ihr erlebt nichts von euch. Denn es ist nichts in euch. Nur wer eine Ueberzeugung hat und seiner Ueberzeugung lebt, ist Mensch.

Und Ueberzeugung mit Ueberzeugung verbunden! Menschen der Ueberzeugung mit Menschen, die der gleichen Ueberzeugung sind! Solch sittlich-solidarischer Wucht kann nichts widerstehen. Die solidarische Kraft der Kämpfer überwindet alles. Massen, zusammengeschweißt zu einer Ueberzeugung, ertrotzen das Größeste.

Laßt uns darum alle einig im kämpferischen Glauben an solche Größe einer freien Zukunft sein! Dr. Gustav Hoffmann.

Augsburg

Die Geschäftsstelle wird auch in diesem Jahre wieder am zweiten Weihnachtsfeiertag (Stephanstag) für die Unterkassierer im Karl-Hübsch-Haus in Biburg eine Weihnachtsfeier veranstalten. Einladung ergeht an alle Unterkassierer, Gau- und Filialvorstandsmitglieder, an die Betriebsratsvorsitzenden nebst allen ihren Angehörigen, sowie an alle sich dafür interessierenden Mitglieder. Beginn der Veranstaltung 14.30 Uhr. Für Unterhaltung und gute Küche garantiert die Wirtschaftsführung. Die Jugendgruppe wirkt im Programm mit. Abmarsch der Jugend mittags 13 Uhr vom Verbandshaus Mittl. Kreuz F. 280. Nachzügler benützen die Züge 13.35 Uhr oder 14 Uhr ab Hauptbahnhof. Beide Züge sind auch den übrigen Besuchern der Veranstaltung zu empfehlen.

Bautzen

Am Sonnabend, dem 6. dieses Monats, fand in der Klosterschenke unsere außerordentlich gut besuchte Mitgliederversammlung statt. Als Referent war für diesen Abend der Direktor der Ortskrankenkasse Bautzen, Genosse Herrmann, gewonnen, dem die Aufgabe gestellt war, über die „Neuerungen in der Krankenversicherung" zu sprechen.

Genosse Herrmann wies nach, daß die Zahl der Pflichtversicherten ganz bedeutend gestiegen und daß die Steigerung der Zahl der Pflichtversicherten folgenden Quellen entsprungen ist: selbständige Handwerker und auch viele Frauen, die vor dem Kriege und auch die ersten Jahre nach dem Kriege keinen versicherungspflichtigen Beruf ausübten, seien durch die Inflation proletarisiert und gezwungen worden, aus Selbsterhaltung einer versicherungspflichtigen Tätigkeit nachzugehen. Auch die Zahl der Unterstützungsberechtigten in der Familienhilfe sei im Reiche gewaltig gestiegen, und zwar von 4 Millionen vor dem Kriege auf 25 Millionen in der Gegenwart, also um das Sechsfache. Die somit notwendig gewordenen Mehrausgaben zur Unterstützung der wirtschaftlich Schwachen erforderten auch mehr Einnahmen infolge erhöhter Beiträge. Dann ging der Redner auf die Verschlechterungen durch die erste Notverordnung ein. Reicher Beifall lohnte dem Genossen Herrmann für seine wertvollen Ausführungen.

Nachdem im zweiten Punkte der Tagesordnung verschiedene Verbandsangelegenheiten ihre Erledigung gefunden hatten, ging man zum dritten Punkt, Ehrung der Jubilare, über. Hierzu nahm der erste Vorsitzende, Kollege Steldt, das Wort und richtete Worte des Dankes an die Jubilare — Gustav Lehmann und Franz Thum — für ihre 25jährige Treue zur Organisation und überreichte im Namen des Hauptvorstandes die Ehrenurkunde nebst Ehrennadel bzw. Brosche. Weiche kamen im Namen der Ortsverwaltung als Anerkennung einen gutgefüllten Frühstückskorb. Auch den früheren Jubilaren wurden bei dieser Gelegenheit die vom Hauptvorstand gestifteten Ehrennadeln überreicht.

Arbeiterinnen-konferenz im Gau Berlin

Am 7. Dezember tagte in Berlin im Gewerkschaftshaus eine Arbeiterinnenkonferenz, an der sich Kolleginnen aus Brandenburg, Bernau, Aschersleben, Calbe, Landsberg, Luckenwalde, Magdeburg, Nowawes, Wittenberge und Berlin beteiligten. Es wurden behandelt: **„Zweck und Ziel der weiblichen Schulungskurse."** Referent Kollege Voigt. **„Die Organisierung der Textilarbeiterinnen, ihre Erziehung zur gewerkschaftlichen Mitarbeit."** Referent Kollegin Ritsche. **„Die Jung-Textilarbeiterschaft, ihre Heranziehung zur Gewerkschaft."** Referent Kollegin Krummschmidt.

Das Stoffdruckerquartett Berlin leitete die Konferenz mit einigen Liedern ein. Die Tagung nahm einen guten Verlauf.

Bielefeld

Die Filiale Bielefeld hielt am 22. und 23. November 1930 einen Wochenendkursus in dem in der Senne gelegenen „Bunten Haus", dem Erholungsheim des Zentralverbandes der Angestellten, ab. 45 Kolleginnen waren aus der Filiale zusammengekommen, um an dem Kursus teilzunehmen.

Als Referent war Kollege Rödel, Mitglied des Hauptvorstandes, gewonnen worden, der das Thema: „Die Einführung in die Volkswirtschaft" in ausgezeichneter Weise zu behandeln verstand.

Es ist vorgesehen, im Frühjahr einen zweiten Kursus abzuhalten, der wieder dieselben Kolleginnen zusammenführen und als Fortsetzung des ersten Kursus gelten soll.

Braunschweig

Am 26. Dezember vollendet Kollege **Heinrich König**, Geschäftsführer unserer Braunschweiger Ortsgruppe, sein 60. Lebensjahr. Wir wünschen ihm noch viele Jahre erfolgreicher Tätigkeit im Dienste unseres Verbandes.

Forst i. d. L.

Eine erhebende, mitreißende Feier war es, die die Ortsverwaltung Forst des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes am Sonnabend, dem 22. November, im „Lindengarten" den Senioren der Organisation bot. Alles war zu harmonischer Gestaltung gebracht, angefangen bei dem mit rotem und republikanischem Fahnentuch geschmückten Festsaal und fortgesetzt in dem auf freie Festkultur vornehm abgestimmten Programm. Das dekorative Aeußere, das auserwählte musikalische Menü der Stadtkapelle, die gesanglichen Bravourleistungen des Freien Volkschors und das große Bewußtsein der Versammelten, daß es doch etwas Schönes ist um solche Stunden der Arbeiterschaft, ließ den Abend wie im Fluge vergehen. Denen, die 25 und einige Jahre mehr das Gebäude der Organisation stützten und die oft unter vielen persönlichen Entbehrungen treu das Banner verteidigten und hochhielten, galt die Ehrung. 204 an Zahl waren es, die in fester Erkenntnis auf diesem Weg zu stärkerer Macht hinter dem Verband marschierten. In der Mitte des Saales war nun ihr Platz, um sie herum die nacheifernde Generation, soweit ihr Raum gewährt werden konnte. Hier die Alten, die das große Werk begonnen, dort die Jüngeren als Vollender. Und doch alles eins, beseelt von einem großen Gedanken, erfaßt von dem Willen, zu gestalten die neue und bessere Zeit.

Die Begrüßungsrede hielt der Geschäftsführer, Kollege Golle. Für die Ortsverwaltung widmete er allen Jubilaren, den beiden alten Forster Arbeiterveteranen Carl Delor und Moritz Sommer sowie den Gästen und Mitgliedern ein herzliches Willkommen. 204 Jubilaren, darunter 9 vor 1902, 17 seit 1902, 25 seit 1903, 26 seit 1904 und 127 seit 1905, soll gedankt werden für langjährige und mühevolle Kampfarbeit im Dienste der Bewegung. Leider kann Kollege Katzke infolge Erkrankung nicht unter uns weilen, er sendet jedoch folgendes Schreiben:

„Meinen alten Mitkämpfern sende herzlichste Grüße und gedenke ihrer treuen Mitarbeit stets mit Freuden. Möge ihnen noch manches Lebensjahr beschieden sein."

Derselbe herzliche Ton erklang auch aus der Festansprache des ersten Vorsitzenden, Kollegen Fabian. Mit Freude und Ergriffenheit übersah er den Kreis derer, die ein halbes Menschenalter der Organisation die Treue hielten. Wohl ist zu fragen, ob in dieser Zeit düsterer Wolken nun uns solche Feste gerecht sind. Dazu sei gesagt, daß es nur eine Kampfpause und ein Rück- und Ausblick sei. — Als Kollege Bierling für die Jubilare den Dank für diesen schönen Abend abstattete, da leuchtete nochmals in vieler Augen der Stolz ob der Tatsache, ein Glied in der großen Kette zum Wohle des Verbandes gewesen zu sein. Nach dem Sozialistenmarsch trennte sich gegen 12 Uhr alles in froher Stimmung.

Großenhain

Die am 26. November im Gewerkschaftsheim stattgefundene Mitgliederversammlung war einigermaßen gut besucht. Kollege Jöllner sprach über „Wie wirken sich die Verschlechterungen in der Kranken- und Erwerbslosenfürsorge am Orte für die Arbeiterschaft aus." Es gelang dem Referenten, die Neuerungen auf dem Gebiete der Krankenversicherung, der Erwerbslosenversicherung und der Krisenunterstützung den Anwesenden in klar verständlicher Weise vor Augen zu führen. Nach kurzer Diskussion erhielt der Referent das Schlußwort. Zu Punkt 2 erhielt der Kassierer Kollege Lehbach das Wort zum Kassenbericht. Aus demselben war zu entnehmen, daß es mit der Zahlstelle wieder aufwärts geht trotz der Krise, dies ist ohne weiteres als gut zu bewerten.

Unter Punkt Verschiedenes gab der Vorsitzende bekannt, daß der Hauptvorstand in seiner Sitzung am 8. November beschlossen hat, an seine arbeitslosen ausgesteuerten Verbandsmitglieder eine Weihnachtsunterstützung zu gewähren. Das Nähere ist im Büro zu erfahren.

In der Versammlung wurde erneut der Beweis geliefert, daß die Arbeiterschaft nur durch die Organisation ihre Interessen und ihre Rechte wahren kann.

Kirchberg i. Sa.

Vor vollbesetztem Saal des „Deutschen Hauses" veranstaltete die Filiale am Sonntag, dem 7. Dezember, einen Werbeabend. Zunächst rollte der Film „1. Reichsjugendtreffen in Stuttgart" über die Leinwand. Begeisternde Zurufe erfolgten, wenn man hin und wieder einen Bekannten unter den Tausenden erkannte, waren doch von Kirchberg auch zwölf Jugendkollegen dabei. Die weitere Ausgestaltung des Abends übernahm dann die Jugendgruppe Zwickau in dankenswerter Weise. Ernste und heitere Rezitationen sowie am Schlusse ein gutgeschulter Dreiakter hielten die Kollegen bis zum Ende im Bann. Starker Beifall belohnte alle Mitwirkenden. Dieser Werbeabend darf als Erfolg für den Verband gebucht werden, hoffen wir, daß das Interesse für die Organisation wach bleibt. C. L.

Neumünster

Wie in vielen Orten hat auch die Arbeiterinnenkommission von Neumünster für die kommenden Wintermonate ihren Arbeitsplan aufgestellt, um durch Vorträge, Arbeitsgemeinschaften und Unterhaltungsabende beizutragen, das Interesse der Kolleginnen für das Verbandsleben und die Arbeiterbewegung zu wecken und sie als Mitkämpferinnen zu gewinnen.

Aus folgendem ist ersichtlich, wie weit der Plan bisher durchgeführt worden ist und welches Ergebnis diese Veranstaltungen hatten.

Am 12. November fand ein gutbesuchter Frauenabend im „Elysium" statt. Unserer Einladung folgten 230 Kolleginnen und auch eine ganze Anzahl Kollegen.

Die Arbeiterinnenkommission von Neumünster bemühte sich ferner in Gemeinschaft mit der Geschäftsleitung die Arbeiterinnenbewegung in Itzehoe erneut aufzubauen.

Außer den Frauenabenden wurden noch Kurse für die Kolleginnen durchgeführt in Form einer Arbeitsgemeinschaft. Jeder Abend behandelt ein in sich abgeschlossenes Thema. Auf diese Weise hoffen wir das Interesse der Kolleginnen für die Arbeiterbewegung im allgemeinen und für die Gewerkschaftsbewegung im besonderen zu steigern und sie zu wertvollen Mitarbeiterinnen zu machen. H. O.

Oldenburg (Holstein)

Am Sonnabend, dem 6. Dezember, fand in Elgersweier ein von der Arbeiterinnenkommission unseres Verbandes einberufener Werbe- und Familienabend statt. Sehr zahlreich waren die Kolleginnen und Kollegen erschienen. Die Vorsitzende der Arbeiterinnenkommission, Kollegin Kaufmann, begrüßte die Erschienenen und hieß sie herzlich willkommen. Hierauf ergriff der 1. Vorsitzende unserer Filiale, Kollege Seiler, das Wort, er wies auf die Bedeutung und Zweck des Abends hin und wünschte einen guten Verlauf. Die Besucher blieben recht lange zusammen. Allen Mitwirkenden an dieser Stelle herzlichen Dank. K. H.

Pößneck

Einen großen Erfolg konnte unsere Arbeiterinnengruppe mit der Abhaltung eines Theater- und Unterhaltungsabends buchen. Gegen 600 Mitglieder waren dem Rufe der Arbeiterinnengruppe am 29. November in den „Vereinsgarten" gefolgt.

Die Rede der Kollegin Elsa Krummschmidt, Berlin, die sich an das Theaterstück anschloß, war zugleich eine ernste Mahnung an die Pößnecker Textilarbeiterinnen.

Im unterhaltenden Teil sorgten die Kolleginnen Münzer und Ehrhardt sowie der Kollege Laube für genügende Abwechslung, so daß jung und alt auf ihre Rechnung kamen. J. S.

Werdau

(Filmvorführung, Jubilarehrung.) Unter Berücksichtigung der Not der Zeit, die nicht geeignet ist für laute Festlichkeit, und der Notwendigkeit, jung und alt zu gemeinsamen Erlebnissen zusammenzuführen, sah die Ortsverwaltung von einer Jubilarehrung in der bislang üblichen Form ab und verband die Ehrung von 22 Jubilaren mit der Vorführung des Films vom ersten Reichstreffen der Textilarbeiterjugend am 14. und 15. Juni 1930 in Stuttgart. Die Veranstaltung fand am 23. November, vormittags 10 Uhr, in den Kammerlichtspielen statt.

Zu 300 Kollegen und Kolleginnen fanden sich trotz Sturm und Regen ein, und wir glauben auch sagen zu können, daß niemand von ihnen es bereut haben wird, unserer Einladung gefolgt zu sein.

Nach einer kurzen Begrüßung durch den Kollegen Lindner wurde es auf der Leinwand lebendig. Nach einigen anderen Filmen wurde schließlich unser Jugendfilm gezeigt. Die Stadt Stuttgart, das Eintreffen der Jugendgruppen aus allen Teilen Deutschlands, die Vormittagsbesichtigungen, das fröhliche Treiben der Jugend am Nachmittag, der erhebende, endlose Fackelzug, an dem sich über 3000 Jugendliche beteiligten, die große Kundgebung am nächsten Vormittag mit den Rednern Tom Shaw, Karl Schrader und Elfe Niewiera, die Weihe der Reichsjugendfahne und der Gauwimpel, das ergreifende Gelöbnis der Jugend, und schließlich das Abschiednehmen zur Rückkehr in den Alltag — all das zog vor unseren Augen vorbei und ließ uns alles miterleben. Und in manchem Herzen wurde der Wunsch wach: „Ach, wärest du doch mit dabeigewesen!" Die älteren und alten Kollegen und Kolleginnen aber empfanden aufs neue, daß ihr Werk fortgeführt wird von einer Jugend, die mit ganzem Herzen in der Bewegung steht und sich nicht von jedem politischen Schaumschläger einseifen läßt.

Anschließend fand die Jubilarehrung statt. Kollege Laubsch von der Gauleitung ließ in seiner Ansprache die alte Zeit mit ihren tausend Schikanen und Hemmungen wieder lebendig werden. Den 22 Jubilaren aber wünschte er das Beste für die Zukunft und dankte ihnen für die 25jährige Verbandstreue. — Zum Zeichen der Dankbarkeit wurde ihnen allen je eine Ehrenurkunde und eine Ehrennadel bzw. -brosche überreicht.

Um ¾12 Uhr konnte Kollege Lindner die gutgelungene Veranstaltung schließen mit dem Wunsche, daß die Werdauer Textilarbeiterschaft, insbesondere aber die junge Generation, den Jubilaren nacheifert und sich restlos zusammenschließt im Kampfe um ein menschenwürdiges Leben.

Zum Schluß möchten wir es nicht unterlassen, Herrn Müglitz für seine Mithilfe und sein freundliches Entgegenkommen zu danken.

Zwickau

Werbeveranstaltung der Zwickauer Textilarbeiterjugend.

Am Freitag, dem 28. November, veranstaltete die Jugendgruppe des Deutschen Textilarbeiterverbandes in Zwickau im überfüllten großen Saale des Gasthofes „Goldener Becher" einen Werbeabend mit der Vorführung des Films „Reichsjugendtag der Textilarbeiter in Stuttgart 1930". Die Begrüßungsansprache hielt die Jugendkollegin Männel. Sie sprach besonders ihre Genugtuung aus über den zahlreichen Besuch nicht nur allein seitens der jugendlichen Textilarbeiter, sondern auch einer Anzahl älterer Mitglieder. Der Filmvortrag fand besonders bei den Bildern, wo Zwickauer Jugendgenossen sichtbar wurden, lebhaften Beifall, wie überhaupt der Film die organisatorische Stärke der Textilarbeiterjugend trefflich darstellte. Die Musikgruppe des gewerkschaftlichen Jugendkartells brachte sehr gut gelungene Musikstücke zum Vortrag. Ein Jugendgenosse rezitierte sehr gut, und sein Schlußsatz „Du bist Mensch, drum strebe nach Menschlichkeit" ist in der jetzigen Zeit besonders zu beherzigen. Kollege Scheithauer wies in einer kurzen Ansprache auf die Bedeutung des Abends hin und ermahnte in beredten Worten, durch organisatorischen Zusammenschluß die gewerkschaftliche Stoßkraft zu verstärken. Mit einem dreifachen Hoch auf den Deutschen Textilarbeiter-Verband, in das die zahlreichen Versammelten begeistert einstimmten, beendete Kollege Scheithauer seine Ansprache. Dann folgte noch ein sehr gelungenes Theaterstück „Der Schuß im Waldbachgrund" von dem bekannten Führer der Arbeiterturnbewegung Karl Frey. Möge die Textilarbeiterjugend mit ihrer ausgezeichnet verlaufenen überfüllten Werbeveranstaltung das Ziel, die gesamte Textilarbeiterjugend organisatorisch zu erfassen, bald erreichen. Das wünschen wir.

Wintersonnenwende

Von Julius Lehmann, Kockisch.

Nun hat die Sonne ihre Bahn vollendet
Und kehrt, in ihrem Kreislauf, jetzt zurück,
Daß sie uns Licht und Kraft und Segen spendet
Zu unsrem Ringen um der Menschheit Glück.
Wohl lasten schwer auf uns des Lebens Sorgen
Und dunkel liegt vor uns der Zukunft Land.
Doch seid getrost, dem Abend folgt ein Morgen,
Und Wiederaufbau folgt dem Weltenbrand!
Der Himmel wird uns nicht Erlösung senden
Und Worte werden nicht die Welt befrein.
Nur nach und nach läßt sich das Werk vollenden,
Und du, mein Volk, du selbst mußt Bauherr sein!
Wir wollen uns in Treue fest verbinden,
Im Nebenmenschen stets den Bruder sehn,
Aus aller Not uns doch zur Höhe finden
Und mutig auch den Weg nach aufwärts gehn.
Nun, Weihnachtstag, laß deine Kerzen flammen,
Und, Volk der Arbeit, schau empor zum Licht:
Brach auch im Elend eine Welt zusammen —:
Du selbst sei Retter, drum verzage nicht!

Die Arbeitseigenschaften der Seide und Kunstseide

(Fortsetzung von Nr. 49 Seite 391.)

Die Eigenschaften, die wir bisher beschrieben haben, sollten dazu dienen, die verschiedenen Kunstseidenarten voneinander und von der Naturseide zu unterscheiden. Für die Verarbeitung dieser Materialien kommen aber natürlich ganz andere Eigenschaften in Frage, nämlich Festigkeit in trockenem und nassem Zustand, Dehnbarkeit, Geschmeidigkeit, Glanz und Färbbarkeit. Während die Geschmeidigkeit, also die Weichheit, der „Griff", eine Eigenschaft ist, die sich nicht in Zahlen ausdrücken läßt und deshalb in der Regel nur gefühlsmäßig beurteilt wird, ist der Glanz, der bei der Wirkung der Textilien ja stets eine große Rolle spielt, doch heute schon in den Bereich der physikalischen Meßbarkeit gekommen. Die Anfänge sind gemacht, und es steht zu hoffen, daß die „Glanzzahl" eines Garnes, Gewebes oder einer Wirkware bald ebenso rasch und sicher feststellbar sein wird wie die anderen Eigenschaften. Gegenwärtig sind allerdings noch recht komplizierte optische Messungen hierfür nötig, und ein unumstrittenes Verfahren ist noch nicht gefunden. Als eine weitere wichtige Eigenschaft ist die Knitterfestigkeit zu nennen, die innig mit dem Griff und der Dehnbarkeit zusammenhängt und bei der auch noch die Biegsamkeit eine Rolle spielt. Wir wissen, daß baumwollene, leinene und die meisten kunstseidenen, auch manche seidene Waren die üble Eigenschaft des Knitterns haben, die bei der Wolle viel geringer ist und sogar ganz fehlen kann. Hier kommt es sehr viel auf die Garndrehung, die Bindungsart der Gewebe und die Maschenbildung der Wirkwaren an. So gibt es Gewebe aus Wolle und Kunstseide, die so gut wie gar nicht knittern, weil sie sehr eng gewebt sind und weil der Wollfaden sehr scharf gedreht ist, so daß seine Elastizität, seine sprungfederartige Lebenskraft das an sich unvermeidliche Knittern des Kunstseidenfadens mit überwindet. Solche Gewebe geben also keine Falten, wenn man darauf sitzt oder sich anlehnt. — Ueber die Färbbarkeit, die außerordentlich verschieden ist, sprechen wir noch, wenn wir zu der Färberei selbst kommen, und so bleibt nur noch die Festigkeit und Dehnung übrig. Ich sage „nur", weil wir für die Bestimmung dieser Eigenschaften mit guten und zuverlässigen Apparaten ausgerüstet sind, mit denen wir einzelne Fasern, Garne und Zwirne, Webwaren und auch Wirkwaren prüfen können. Andererseits sind diese Eigenschaften äußerst wichtig für die Verarbeitung und für den Gebrauch der Textilwaren. Deshalb sind auch die Textilfachleute schon seit Jahrzehnten bemüht, die Apparate so genau und zuverlässig wie nur möglich zu bauen, und es gibt eine Anzahl von Fabriken, die sich nur dem Bau solcher feinmechanischen Prüfungsapparate widmen.

Unter Festigkeit, auch Reißfestigkeit oder Bruchlast genannt, verstehen wir das Gewicht, den Zug, der nötig ist, um ein Gebilde zum Bruch, zum Zerreißen zu bringen. Je nachdem man rasch oder langsam belastet, je nachdem man kurze oder lange Fadenstücke oder Gewebestreifen bis zum Reißen belastet, erhält man verschiedene Zahlen, ferner auch, je nachdem man die Versuche im trockenen, feuchten oder gar nassen Zustand des Prüflings ausführt. Es hat sich daher die Gewohnheit herausgebildet, besonders solche Prüfungen, die untereinander verglichen werden sollen, unter möglichst gleichen Bedingungen vorzunehmen, also zum Beispiel bei 50 Zentimeter Einspannlänge, einer bestimmten Belastungsgeschwindigkeit (bei einzelnen Fasern zum Beispiel 10 Gramm in der Minute), ferner bei 60 oder 65 Proz. relativer Luftfeuchtigkeit. Temperatur und Luftdruck sind innerhalb der gewöhnlichen Grenzen ohne Einfluß.

Man bestimmt also die Festigkeit durch den Reißversuch und gibt sie in Gramm oder Kilogramm an. Zugleich kann man bei den meisten Apparaten auch noch die Dehnbarkeit bestimmen, das heißt die sogenannte „Bruchdehnung", also die Verlängerung, die ein Gebilde bis zum Augenblick des Bruches erfährt. Diese drückt man in Prozenten aus.

Um sich bei Garnen verschiedener Dicke oder Nummer, auch von verschiedener Drehung (die übrigens auch mit besonderen Apparaten zahlenmäßig bestimmt wird, zum Beispiel 100 Drehungen pro Meter), bei Geweben von verschiedenen Bindungsarten und Fadendichten möglichst unabhängig zu machen und einen allgemeineren Wert für die Substanzfestigkeit zu gewinnen, hat man den Begriff der Reißlänge eingeführt. Dieser ist auch in der Papierprüfung allgemein gebräuchlich geworden. Unter Reißlänge versteht man diejenige Länge eines Körpers, unter deren Zuglast er, wenn man sich ihn frei aufgehängt denkt, zerreißt oder zerbricht. Sie ist also vom Querschnitt des Körpers unabhängig. Ob man also einen dünnen Faden oder ein dickes Garn reißt, ist für die Reißlänge gleichgültig, solange beide aus dem gleichen Material und der gleichen Anordnung der Fasern bestehen. Die Reißlänge in Metern erhält man, indem man die Bruchlast (in Gramm) durch das Metergewicht (Gewicht des laufenden Meters in Gramm) dividiert. Also, wenn zum Beispiel ein Textilgebilde bei einer Bruchlast von 300 Gramm reißt und sein Metergewicht 0,1 Gramm beträgt, so ist die Reißlänge 3000 Meter oder 3 Kilometer.

(Fortsetzung folgt.)

Die Baumwolle

Von Oberstudiendirektor Prof. Möller, Reichenbach i. V.

(Fortsetzung von Nr. 45, S. 359.)

Lange Fasern sind bei solcher Behandlung leicht dem Zerreißen ausgesetzt, weshalb man für diese Walzenegreniermaschinen (Walzenentkörner, Walzengin, roller-gin, Fig. 4 bis 6) anwendet, die aus einer mit rauhem Leder schraubenförmig überzogenen Walze besteht, gegen welche ein federndes Messer oder Stahlblatt drückt. Die Baumwollfasern werden von der rauhen Oberfläche und den Nuten der Walze erfaßt und in die Maschine gezogen; das eng anliegende Stahlblatt drückt die erfaßten Fasern fest an die sich langsam drehende Walze an und ein unterhalb des Stahlblattes auf und ab bewegtes Messer drängt die Samenkörner zurück, indem der Zwischenraum zwischen Stahlblatt und Schlagmesser so klein gehalten wird, daß die Samenkörner nicht hindurchschlüpfen können und so auf eine schonende Art und Weise sanft von den Fasern abgezogen oder abgestreift werden.

Die rohe Baumwolle wird von Hand in die Speisevorrichtung geworfen und durch die Reibung, die zwischen der Lederwalze und dem Stahlblatt entsteht, in die Maschine gezogen. Ein Schlagmesser, das sich dicht hinter dem Stahlblatt schnell auf- und niederbewegt, streift die Fasern von den Kernen, die durch ein Sieb fallen.

Die Zuführung der Baumwolle zu der Lederwalze erfolgt selbsttätig durch einen schwach geneigten Tisch, der stoßweise bewegt wird und der sich über einem Sieb verschiebt, durch das die von den Fasern getrennten Kerne fallen.

Viele Unreinigkeiten, wie Staub, Sand und ganz kurze Fäserchen fallen beim Egrenieren schon heraus und werden von einem Ventilator abgesaugt und in einen Staubturm geblasen.

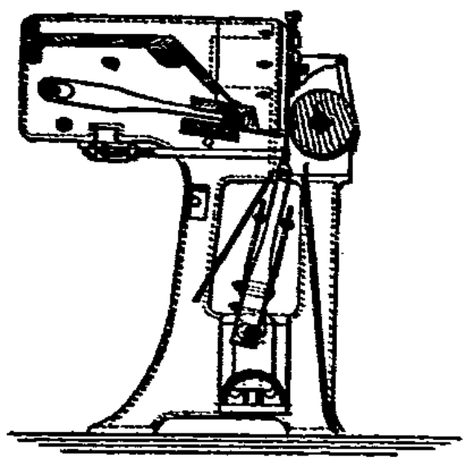
Das Trocknen der Baumwolle muß dem Egrenieren unbedingt vorausgehen, da feuchte Baumwolle hierbei leicht strähnig wird und verfilzt, so daß sie sich nur schwer öffnen und auseinanderziehen läßt und das Krempelband griesig ausfällt, mit Knötchen und verworrenen Fasern durchsetzt ist, viel Abfall und einen unreinen Faden ergibt.

Die entkörnte Baumwolle kommt als Linthaumwolle in den Handel. Es werden beim ersten Egrenieren jedoch nicht alle Fasern erfaßt, besonders die kurzen Fasern unter 10 Millimeter Länge bleiben am Samen noch hängen und können erst durch ein zweites oder auch drittes Egrenieren gewonnen werden. Sie kommen als Linters in den Handel, sind wesentlich billiger und werden in Vigogne- und Imitatspinnereien zu groben Abfallgarnen versponnen oder zur Erzeugung von Watte, Kunstseide und Schießbaumwolle herangezogen.

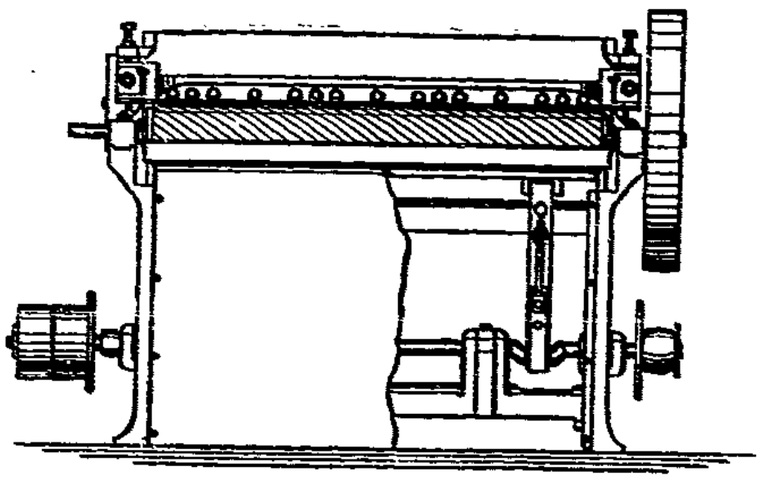
Für den Versand wird die Baumwolle in viereckige oder runde Ballen von 200 bis 300 Kilogramm Gewicht zusammengepreßt, damit sie für die Seebeförderung möglichst wenig Raum einnimmt und dem Eindringen der Feuchtigkeit Widerstand leistet. Eisenreifen halten die Ballen zusammen.

Der Walzen-Gin.

Figur 4 — Gesamtansicht



Figur 5 — Längsschnitt



Figur 6 — Vorderansicht im Querschnitt

Der Werdegang eines Webmeisters

Von Paul Exner, Zittau.

Wir bringen einen Artikel über Berufsberatung ausnahmsweise in der Fachtechnischen Rundschau, weil das Thema in diesen Zusammenhang am besten hineinpaßt.

Können es Eltern möglich machen, ihren Sohn durch die beste Ausbildung zu fördern, so ist folgender Lehrgang empfehlenswert. Zuerst geht der Lehrling in einen größeren gutgeleiteten Betrieb als Volontär, Spinnerei oder vielseitig in ihren Artikeln arbeitende Weberei mit eigener Vorbereitung ist vorzuziehen. Er verwendet ein Drittel seiner Lehrzeit in der Vorbereitung und zwei Drittel in der Weberei. Am Schluß muß er als selbständiger Weber den Betrieb verlassen können. Seine praktische Lehrzeit dauert gewöhnlich drei Jahre. Als 17jähriger mit praktischer Vorbildung findet er Aufnahme in jeder höheren Fachschule, auch in einem Technikum. Er besucht dann mindestens ein Jahr lang die Tagesschule. Mit dieser Vorbildung ausgerüstet, kann sich der junge Mann eine Stellung als Webmeistergehilfe suchen.

Ein zweiter Weg der Ausbildung ist der, daß der schulentlassene junge Mann eine Fachschule als Lehrling besucht. Der praktische Unterricht bzw. Lehre dauert dort drei Jahre. Es stehen in den Arbeitsräumen der Schule auch alle Abteilungen der Weberei und deren Vorbereitung zur Verfügung. Nach dieser dreijährigen Lehrzeit findet er Aufnahme in dem einjährigen Tageskursus jeder höheren Fachschule. Durch den Besuch des einjährigen Tageskursus kann er als guter Schüler das Reifezeugnis erlangen. Ein Vorzug ist der zweite gezeigte Weg insofern noch, als der Lehrling, welcher seine dreijährige Lehrzeit in der betreffenden Schule genossen hat, kein Schulgeld für den einjährigen Tageskursus zu entrichten hat.

Für Eltern, welche finanziell nicht in der Lage sind, ihren schulentlassenen Sohn noch vier Jahre lang zu unterstützen, ist folgender Weg der Lehrzeit zu empfehlen. Dem Sprichwort getreu „Freie Bahn dem Tüchtigen", muß der junge Mann sich selbst behaupten können. Um sich die unentbehrlichen Kenntnisse der praktischen Arbeit in jedem Zweige der Weberei und der Vorbereitung anzueignen, muß er natürlich in jeder Abteilung gearbeitet haben. Die Möglichkeiten, welche einem Volontär geboten werden, muß er selbst zu finden versuchen. Sein Arbeitsantritt sollte in der Vorbereitung beginnen. Treiberei, Zettelei, Spulerei und zuletzt in der Schlichterei. Diese Arbeitsperiode soll mindestens ein Jahr ausfüllen. Um aber auch einen jeden Zweig gründlich kennenlernen zu können, ist es empfehlenswert als Arbeitsbursche in Stellung zu gehen und sich dort verwenden zu lassen, wo jemand gebraucht wird. Sein Sinn muß eben darauf eingestellt sein, eine jede Arbeit gründlich kennenzulernen, muß sich oft Rat und Hilfe, sowie Auskunft über geschickte Arbeitsanwendung bei seinen fachlich ausgebildeten Mitarbeitern und Meistern holen. Seine zweite Etappe ist die eigentliche Weberei. Während dieser zweijährigen Weberzeit ist es empfehlenswert, den Abendkursus, verschiedentlich auch den Sonnabendnachmittagskursus einer Fachschule zu besuchen. Diese Institute vermitteln in den verschiedenen Fächern die Fachkenntnisse, die heutzutage unentbehrlich für einen tüchtigen Meister sind. Schon während seiner Weber- und Fachschulzeit kann sich der vielseitig Vorgebildete um eine Gehilfenstellung bewerben.

Unbedingt erforderlich ist es aber für den heutigen Meisterstand, daß jeder Lernende außer seiner praktischen Lehre auch eine vielseitige allgemeine Bildung erwirbt. Der heutige Meister muß ein guter Charakterkenner sein, um seine ihm unterstellten Personen, einer jeden nach seiner eigenen Art gerecht zu werden. Gleichzeitig muß er aber auch den Wünschen seiner Vorgesetzten und der Leitung seiner Arbeitsstelle gerecht werden. Des weiteren ist der Besuch einer technischen Schule, Handwerker-, Gewerbe- oder technischen Mittelschule von unschätzbarem Wert. Fast alle dort erworbenen Kenntnisse, sei es im allgemeinen Maschinenbau, Werkstatt, Zeichnen, physikalischen oder chemischen Unterricht tragen zur Ausbildung des werdenden Meisters ganz erheblich bei.

UNTERHALTUNG UND WISSEN

Ernst Preczang:

DIE GLÜCKSBUDE

Erzählung

Copyright by „Büchergilde Gutenberg", Berlin

(19. Fortsetzung)

„Das geht nicht, Herr Friedrich. Setzen Sie irgendeinen Anteil am Gewinn fest."

Er hob die linke Hand: „Kennen Sie meinen Appetit? Wenn ich mich satt gegessen habe, dann ist der Gewinnanteil schon mit verzehrt. Lassen wir's dabei. Ich fahre viel besser so."

„Und du, Jeremi? Willst du allein mit Herrn Friedrich fortmachen?"

Er wurde rot, als er sie ansah, und nickte schüchtern.

„Gern lassen wir dich nicht, mein Junge. Aber es ist wohl am besten. Sie werden ihm die bösen Träume vertreiben, Friedrich."

„Darauf verlaß dich, kleines Wiesel!" Er sah zum Knaben hinüber. „Arbeiten sollst du, daß du die ganze Welt darüber vergißt! — Auch Grevesberg," fügte er leise, zu Trude gewendet, hinzu. Die nickte und antwortete ebenso leise: „Seien Sie nicht hart zu ihm."

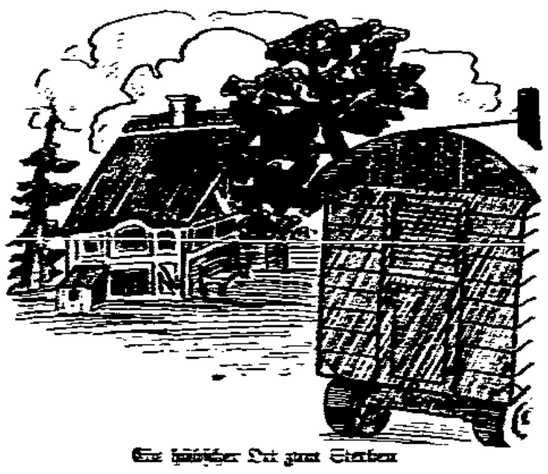
„Es ist ja ihr Sohn, Frau Trude." Sie fühlte die Doppeldeutigkeit dieser Worte und sah seinen zärtlichen Blick. Sonst wär's ihr unangenehm gewesen. Diesmal nicht. Seine Zuneigung gab ihr eine Bürgschaft.

„Dann ist alles abgemacht. Und ich gehe jetzt, eine Wohnung für Sie zu suchen."

„Sie?"

„Ja. Der arme Tattenbach kann's doch nicht, und Sie müssen bei ihm bleiben. Komm, kleines Wiesel."

Es fiel Frau Trude auf, mit welcher Hast der Knabe von ihr fortzukommen trachtete. Es



Ein hübscher Ort zum Sterben

schmerzte sie und war ihr doch zugleich ein Trost. —

Gegen Abend waren die beiden wieder da. Sie stand in der Wagentür, als sie kamen. Der lange Friedrich winkte schon von ferne mit der gesunden Hand und nahm so große Schritte, daß Jeremi laufen mußte.

„Ein feines Nest hab' ich gefunden, Frau Trude. Etwas weit draußen, aber luftig und sonnig. Nicht gerade ein Palast, aber eine anmutigere Hütte. Etwas schief und baufällig, ja. Aber billig, spottend billig. Ein Garten gehört auch dazu. Ein Altmöbelhändler ist gefunden. Für ein paar Groschen stattet er Ihnen die Bude fürstlich aus. — Ach, was wär' ich für ein Ehemann geworden!"

Es war lustig gesagt, aber eine versteckte Traurigkeit klang mit.

Frau Trude lächelte: „Sie wird sich finden, die Sie suchen."

„Ich glaub's nicht." Er sah sie an. Und sie verstand ihn. Dachte: es ist gut, daß er fortkommt.

Am andern Morgen fuhren sie alle langsam hinaus. Ganz langsam. Friedrich mußte an ein Begräbnis denken. Dann stellten sie den Wagen so, daß Jeremias vom Bett aus das Häuschen sehen konnte. Er betrachtete es lange: „Ja. Ein hübscher Ort zum Sterben. Laß uns dableiben, Liebste."

Sie küßte ihn: „Du sollst noch lange nicht sterben."

Er antwortete nicht.

Frau Trude mietete das Häuschen. Ging dann zum Altmöbelhändler und kaufte das Nötigste. Er brachte es noch am gleichen Tage.

„Morgen geh'n wir ein, Liebste." — Und so geschah es.

Sie waren allein. Friedrich und Jeremi, schon jetzt unzertrennlich, wirtschafteten im Hause herum, stellten die Möbel an ihren rechten Platz und schlugen Nägel ein.

„Die letzte Nacht in diesem Wagen." Jeremias betrachtete den armen Raum. „Ich freue mich, daß ich auf festen Boden komme, Trude. Und doch mit mir der Abschied weh. Unsere Glücksbude, Liebste! Denkst du noch an deinen dreißigsten Geburtstag?"

Sie nickte. Und streichelte seine Hand.

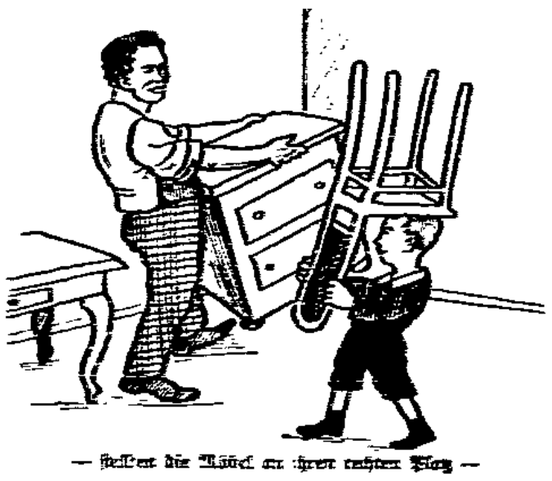
„Damals glaubte ich mich ganz wieder aufzurichten."

„Du wirst es. Wenn du nur erst wieder gesund bist."

„Nein. Dort in dem Hause sterbe ich. Ja, ja!" Er bewegte heftig die Hand. „Lüge doch nicht, Trude! Du kannst es nicht."

Ein paar warme Tropfen fielen auf seine Hand.

„Du kannst es nicht. Du bist gut und ehrlich



— stellten die Möbel an ihren rechten Platz —

und stark. Die Schwachen lügen. Weil es ihnen an Kraft fehlt, sich so durchzubringen, wie sie sind. So einer war ich. Am meisten hab' ich mir selbst vorgelogen. Dir auch. Bin dir gefolgt und bin in Gedanken doch immer einen anderen Weg gegangen als du. Nicht böswillig, nein. Ich konnte nicht anders. Und jetzt möcht' ich heulen, weil wir da hinaus müssen. Verstehst du das? — Aber es ist alles einerlei, wenn du bei mir bleibst. Und du bleibst doch bei mir."

Sie drückte ihm die Hand: „Versuche zu schlafen, 'mias. Das viele Sprechen tut dir nicht gut."

„... Alles einerlei ..." Er schloß die Augen. — Es wurde eine sehr unruhige Nacht.

Friedrich legte sich in irgendeiner Ecke des Hauses nieder; Jeremi wäre gern bei ihm geblieben, aber die Mutter wies ihn auf sein Bett im Wagen.

Jeremias, der Alte, schlief fest und ruhig. Eine kleine, verdeckte Lampe brannte an seinem Lager. Erschöpft legte Frau Trude sich hin, halb angekleidet. Sie ersehnte den Schlaf und glaubte ihrer Müdigkeit in wenigen Minuten erliegen zu müssen. Aber die Mattheit des Hirns wich, während die Glieder ruhten. Sie mußte hinübersehen zu ihrem Manne, mußte an die Worte des Arztes denken und daran, daß sie nun Abschied nehmen müsse von ihrer Glücksbude, von dem unsteten Leben, den Wechselbildern der Natur, dem Marktreiben und manchem andern, das sie geliebt, weil es frei und weit und seltsam war.

Sie wurde in ihrem träumerischen Grübeln durch die Stimme ihres Mannes gestört.

„Nein. Jeremi muß bei mir bleiben."

Sie glaubte, er spreche im Traum.

„Hörst du, Trude?"

„Bist du wach, 'mias?"

„Ja. Unser Sohn soll dableiben. Ich will ihn um mich haben."

Sagtest du nicht, 'mias, ich sollte es so einrichten, wie es mich am besten dünkt?"

„Ja, ja. Du hast mich wieder ausgeschaltet, Trude."

„... Wollen wir nicht warten, bis es Tag ist, 'mias?"

„Nein. Tag oder Nacht, das ist für uns einerlei. Wir sind ausgestoßen von den anständigen Menschen."

„Weißt du was? Ich pfeif' auf die anständigen Menschen!"

Sie hatte sich aufgerichtet und in Zorn gesprochen. Als sie auf sein mageres, bleiches Gesicht sah, bedauerte sie ihre Uebereilung. Mit einem bitteren Gefühl, wie sie es noch nie gespürt, trat sie an sein Bett.

Er stöhnte. „Es läßt mir keine Ruh', Trude. Der Lange kann ihn nichts lehren. Nichts von Bedeutung. Nur Kunststücke und Dummheiten. Er wird vollständig aufgehen in diesem zügellosen Treiben ohne Lebensziel."

„Zügellos? Lebensziel? Vielleicht hast du

Jeremias, der Alte, schlief fest und ruhig

recht, wer weiß es?" Die Falte auf ihrer Stirn zeigte sich tief. Langsam sagte sie: „Mir scheint, es werden uns ohne unser Zutun Zügel genug angelegt. Und man braucht wohl nicht das Pulver oder sonstwas erfunden zu haben, um glücklich zu sein. Aber was nützt uns alles Reden, 'mias? Die Notwendigkeit entscheidet. Auch diesmal. Wie immer. Vielleicht würde Friedrich allein gehen. Aber er hat vorläufig nur eine Hand zum Gebrauch. Wollen wir unsern Wagen in die Ecke schieben? Für einige Monate reichen unsere Ersparnisse. Was dann?" (Fortsetzung folgt.)

Weihnachtszauber

Auf unsichtbaren Schwingen naht wieder die stille Nacht. Das Herz, das sonst müde im Alltag pochte, ist etwas unruhig, es wird auf einmal so jung, so kinderweich, und ein Freuen ist darin. Klänge aus Kinderjahren — die vergessenen Lieder, die eine Mutter einst lehrte, erwachen in dieser Stunde zu neuem Leben. Das Jugendland, das reine, sendet euch einen Gruß, will erinnern an das Gute, Edle, das in euch schlummert, an all das, was ihr in idealer Begeisterung tun wolltet, doch in der Last des Alltags vergessen habt. Es singt und klingt und alles lebt, was einstmals war. Nun ist es auf einmal kein Zauber mehr, das Weihnachtswunder, woran die Kinder in holder Unschuld glauben, denn Liebe und Verstehen ist unter euch. Weihnachtsfrieden zum Trost weilt unter euch. Der Quell für neue Kräfte zum Daseinskampf sprudelt. *Else Retslag.*

Verwandte unterm Christbaum

Ihr wechselvolles Schicksal.

Straßen und Plätze verwandeln sich über Nacht in tannenduftende Wälder. Sie stehen ja nicht mehr stolz und aufrecht im Erdreich, sondern schief und unansehnlich in grüngestrichenen Holzkästen. Aus Tannen- und Fichtenstämmen werden nun marktschreierisch angepriesene Christbäume. Die nicht mehr mitten im Schneesturm stehen und gegen Hagelschauer kämpfen, sondern lichtbehangen die warme Stube zieren und weihnachtliche Stimmung verbreiten.

Wechselvoll ist ihr sturmgepeitschtes Schicksal. Fichten und Tannen wachsen geschwisterlich auf mit Kiefer und Lärche. Mit Laubbäumen kommen sie seltener zusammen.

Wenn man die schlanken, grünen und spitznadeligen Christbäume in windigen Torbogen und auf regennassen Plätzen dicht nebeneinander gestellt sieht, dann glaubt man, daß sie eigentlich nur groß gezogen und mit der scharfen Axt umgehauen werden, damit sie auf dem Weihnachtsmarkt verkauft werden können. Dem Händler nur als Geschäftsobjekt dienend und dem Käufer als kugelgeschmückter Weihnachtsbaum.

Die Bäume, die schon seit dem 17. Jahrhundert als Christbäume das Weihnachtsfest in Deutschland verschönen, werden von den meisten Menschen nur mit dem hellen Schimmer verträumter und erinnerungsschwerer Romantik umgeben. Die Holzhändler aber sehen in dem schlanken Holzleib der Fichte und Tanne das gewinnbringende Material für ausgezeichnetes Bau- und Nutzholz. Die billigen Schlafzimmermöbel strömen ja nicht mehr den würzigen Duft der hochstämmigen Tanne aus. Wie oft feiern Tannenbäume in schlichten Proletarierwohnungen schmerzliches Wiedersehen, von dem wir nichts merken. Denn der kleine und dünne Tannenbaum wird nichtsahnend auf den Tisch des Hauses gestellt, der ebenfalls aus billigem Tannenholz besteht. Der Weg vom Tannenbaum zum billigen Kleiderschrank aus Tannenholz ist aber viel weiter, als der Weg des Christbaumes vom Walde in die Wohnung.

Auch im Leben der Tannen- und Fichtenbäume trennen sich die Wege und verschieden sind die einzelnen Schicksale. Die einen wandern auf hochgeschichteten Karren und Wagen in die Städte auf den Markt und in die festlich geschmückten Wohnungen, die anderen müssen sich erst in Bretter zersägen lassen, damit sie zusammengenagelt und geleimt als Schränke, Betten und Tische auferstehen.

Wer glaubt dem glänzenden kunstseidenen Strumpf, daß er einst vor langen, langen Prozeduren ein winziges Stück vom Fichtenbaum war? Vom Fichtenholz zum Damenstrumpf ist der andere weite, weite Weg, und lehrreich ist die Verwandlung für das Stück Fichtenholz zur Zellulose und zum flüssigen Kunstseidenfaden.

So sehen sich unter dem Weihnachtsbaum oft Brüder vom Fichtenbaum wieder und plaudern vielleicht still von ihren schicksalhaften Erlebnissen.

Die Weihnachtsspargroschen

Weihnachtssparvereine. — Der größte Sparverein: Der Konsumverein.

Von Puck.

Die Sitte des Sammelns für Weihnachten durch sogenannte Sparvereine ist wohl zuerst in England aufgekommen. In diesem Jahr werden dort nach amtlicher Schätzung an Mitgliedern derartiger Sparklubs etwa

100 Millionen Goldmark

vor dem Feste zur Auszahlung gelangen.

Auch in Deutschland gibt es schon seit einer Reihe von Jahren solche Weihnachtssparvereine in allen möglichen Formen und Schattierungen als Unterabteilungen von Sport-, Kegel-, Skat- und ähnlichen Klubs.

Wahrhaft vorbildlich ist auf dem Gebiete des Weihnachtssparens der aus der Arbeiterbewegung im engen Zusammenschluß mit den freien Gewerkschaften und der SPD. entstandene

Konsumverein.

Nach Maßgabe seiner Gewinnquote bezahlt er alljährlich seinen Mitgliedern auf Grund der im Laufe des Jahres gemachten Einkäufe eine gewaltige Summe aus. Im vorigen Jahre betrug der Umsatz des Konsumvereins in ganz Deutschland weit über 1 Milliarde Mark, wovon etwa 5 Proz. als Weihnachtsgabe in bar an die Mitglieder zurückgezahlt werden.

In vielen Familien, die sonst angesichts der immer schwieriger werdenden Lebenshaltung, der geringen Löhne und dauernd anwachsenden Preise auf allen Gebieten nicht in der Lage sind, sich irgend etwas am Weihnachtsabend zu schenken, ist die Möglichkeit gegeben, doch noch, wenn auch in bescheidenem Maße, das Fest zu feiern.

Interessant wäre es wohl auch, einmal festzustellen, wie groß in Deutschland die Gesamtsumme ist, die durch solche Sparvereinigungen zur Verteilung gelangt. Wahrscheinlich dürfte diese Summe den in England gezahlten Gesamtbetrag von 100 Millionen Goldmark noch übersteigen.

Modesorgen

„Deine Zauber binden wieder.
Was die Mode streng geteilt."

Schiller, An die Freude.

Modesorgen hat wohl jedes Mädchen, jede Frau schon gehabt. Man braucht deshalb noch lange nicht eine demütige Dienerin der launischen Dame Mode zu sein. Wenn sich einmal eine schöne Kleidform, ein schöner Schnitt herausgebildet hat und mehr und mehr Verbreitung findet, dann ist nicht einzusehen, weshalb man dies nicht bei der Anfertigung eines neuen Kleides berücksichtigen sollte. Da nun aber nicht jede Form und jeder Schnitt ohne weiteres für jeden Menschen paßt, so sind Modifikationen, Abänderungen nötig; es muß neu verglichen, neu probiert und geprüft werden, und so etwas kann schon Kopfschmerzen verursachen.

Aber man kann sich auch unnötige Sorgen machen, und das tun viele in ausgiebigem Maße.

Sie sind von einer förmlichen Angst besessen, alles mitmachen zu müssen, was als neue Mode verkündet wird, und das geschieht alle Augenblicke und ist nicht wenig.

Da gibt es andauernd neue Hüte, neue Mäntel, neue Kostüme, neue Schuhe, und von jedem Stück wird erklärt, es bringe eine Befreiung von einer lästigen Form oder es entspricht mehr unseren Schönheitsvorstellungen.

Das mag oft genug der Fall sein; denn wer die Entwicklung der Frauenkleidung verfolgt hat und namentlich die Vorkriegsmuster mit den heutigen Modellen vergleicht, der wird sich kein altes Kostüm mehr wünschen.

Aber ehe sich wieder etwas Neues durchgesetzt hat, werden viele Veränderungen ausprobiert, und von jeder heißt es, um im Modejargon zu reden, sie sei der dernier cri, der letzte Schrei; und tatsächlich stimmt das auch immer für einige Augenblicke — solange, bis der nächste „letzte Schrei" ertönt.

Wo sind die Zeiten hin, da noch aus den Kleidern der Mutter Kostüme für die Tochter angefertigt wurden; dann wurde noch einmal irgendein Urenkelkind vollständig eingepuppt, ehe die ganze Stoffherrlichkeit zu Ende war.

Es ist ja gut so, daß man heute schneller neue Kleider anzieht und sie schneller wieder ablegt, es kommt zwischendurch doch wieder einmal etwas wirklich Neues und Hübsches und Originelles zum Vorschein.

Aber die ganze Sache darf nicht Selbstzweck werden und uns nicht derartig beschäftigen, daß wir für andere Dinge keine Zeit mehr haben.

Uebrigens — wir haben sowieso weder Zeit noch Geld. Für uns kommen diese Sorgen, Gott sei Dank, nicht in Frage! Ilse Rigdorf.